NR. 3
2019/2020

POLYKUM

TREND

DIE ZUKUNFT DES KLIMASTREIKS
War alles nur ein Trend?

STUDENTS ACROSS BORDERS
Solidarisches Engagement kennt keine Grenzen

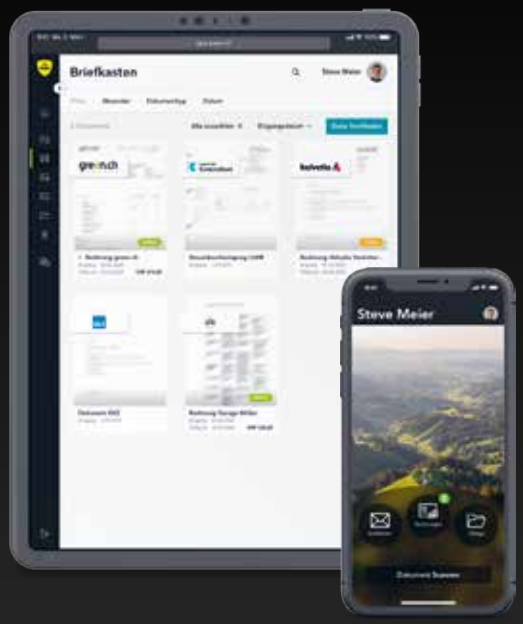
KOTZE, KNUTSCHEN, KATER
Gute Gründe, sich nicht die Kante zu geben

VERBAND DER STUDIERENDEN AN DER ETH

vseth

Deine Welt ist online. Wenn da nur der Papierkram nicht wäre.

Mit PEAX erledigst du deine ganze Post online. Was mühsam war, wird schnell, nachhaltig und einfach.



Du buchst Reisen online, streamst Musik, liest Journals auf dem Tablet, kommunizierst digital mit deinen Freunden, aber empfängst deine Post physisch? Das passt nicht zusammen, kostet Zeit und Nerven.

Die Vorteile von PEAX auf einen Blick

1. Briefe und Rechnungen online empfangen.
2. Rechnungen direkt im Portal bezahlen mit deiner Schweizer Bank.
3. Dokumente sicher ablegen und schnell finden.
4. Spart Papier und schont die Umwelt.
5. Die Post immer und überall dabei.

Laden im App Store

JETZT BEI Google Play

Jetzt registrieren auf peax.ch oder App downloaden.

PEAX. Dein digitaler Briefkasten.

peax.ch

Folge uns neu auch auf Instagram & Facebook *@polykum.vseth*

EDITORIAL

Gute Ablenkung in Coronazeiten

Liebe Studis

Wir hoffen, dass ihr alle gut ins neue Semester gestartet seid. Die letzte Ausgabe ist schon eine Weile her, trotzdem blieb das Polykum-Team über die Winterpause keineswegs untätig: Nach einem kräftigen Frühjahresputz erstrahlt unsere Zeitschrift in neuem Glanz.

Die Corona-Welle hält währenddessen die Welt in Atem und macht auch vor den Toren der ETH nicht Halt. Beziehungsweise verschliesst bis Ende Semester die Türen für alle Studierenden. Folgen davon sind nicht nur lausige Akustik bei Podcast-Vorlesungen oder hysterische Hypochondrie, sondern auch, dass wir sagen können, wir studieren an der Eidgenössischen Technischen Fern-Hochschule Zürich, der ETFHZ.

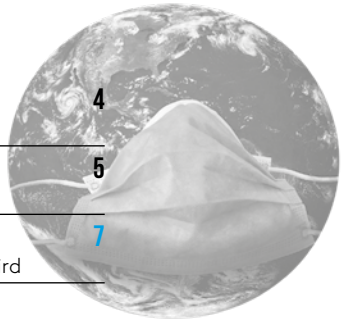
Während Unterhaltungen über Corona längst im Trend sind, findet ihr im Polykum noch andere Themen, die Wellen schlagen: Gaming, Klimastreik, Super Kondi und Alkohol, um nur einige zu nennen. Und falls ihr schon lange wissen wolltet, wer eigentlich hinter dem Polykum wirkt, könnt ihr in unserer Vorstandsvorstellung einen Blick hinter die Kulissen erhaschen.

Trotz allen Corona-Unannehmlichkeiten
wünschen wir euch eine spannende Lektüre.
Bleibt gesund und munter,
Céline und Marcel

Marcel Fellmann und Céline Jenni,
Redaktionsleitung Polykum
redaktionsleitung@polykum.ethz.ch

Das Polykum ist ein Magazin des

vseth Verband der Studierenden an der ETH



VSETH

PRÄSIKOLUMNE 4
Phasenwechsel

HOPO-KOLUMNE 5
Die ETH von morgen

PIN-UP BOARD 7
Was war, was ist und was sein wird

ETH WELT

HINTER DEN KULISSEN 8
Lerne den Polykum-Vorstand kennen

STUDENTS ACROSS BORDERS 10
Engagement kennt keine Grenzen

PEOPLE OF ETHZ 12
Trend

STARKE STIMMEN 14
Professorinnen an der ETH

TREND

NÄCHSTER HALT: TRENDSTATION 18
Eine Einleitung

SUPER KONDI 19
Zwischen Disziplin und Ausdauer

KLIMASTREIK 20
Trend oder Fortschritt?

KOTZE, KNUTSCHEN, KATER 22
Gute Gründe gegen den Suff

WAS IST TREND? 24
Von Ananasdiät bis Zumba

E-SPORT 26
Vom Kinderzimmer auf die Bühne

EXTRAS

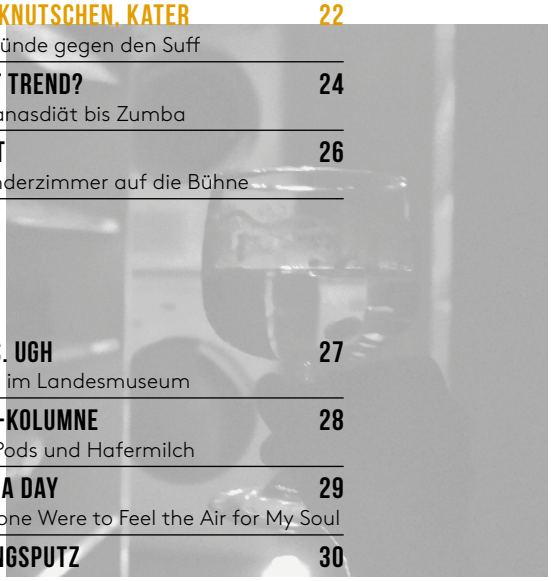
WOW VS. UGH 27
Gaming im Landesmuseum

KULTUR-KOLUMNE 28
Von AirPods und Hafermilch

A POEM A DAY 29
If Someone Were to Feel the Air for My Soul

FRÜHLINGSPUTZ 30
Eine Hommage

KRUXEREI 31
Der neueste Fall der drei Sonderzeichen



VSETH

Zum Titelbild
Ein neuer Trend hat auch die Schweiz erreicht:
Die Hamsterkäufe sind nur ein weiteres Abbild für den gesellschaftlich etablierten Egoismus unserer Zeit, der sich besonders schonungslos in Notlagen zeigt. Kein Trend, dem man folgen sollte.

Tierry Hörmann
Präsident VSETH

PRÄSIKOLUMNE

Phasenwechsel

Liebe Studis

Seit der letzten Ausgabe hat der VSETH einige sehr unterschiedliche Phasen durchlebt. Bekanntlich kühlt der Betrieb während der vorlesungsfreien Zeit zwischen Dezember und Februar merklich ab und das eine oder andere Vorstandsmitglied nutzt die Gelegenheit, diverse Aufgaben abzuarbeiten, welche sich im Laufe des Semesters angestaut haben. Im CAB fühlt man sich schnell etwas einsam, finden doch kaum Veranstaltungen in den Räumen des VSETH statt.

Umso extremer bekommt man anschliessend den Semesterstart mit. Die Mailbox füllt sich wieder täglich mit Anliegen aller Seiten, ein Schritt aus dem Büro bedeutet eine mindestens fünfminütige Unterhaltung mit einer*m Aktiven und im Sekretariat müssen am Mittag wieder Plätze reserviert werden.

Gleich mit dem Einstieg ins neue Semester gab es zudem zwei Wechsel im Vorstand. Während Nicola und Dominique von ihren Ämtern in den Ressorts Kommunikation und Hochschulpolitik abdankten, konnten die neuen Vorstände Simon und Alex gewonnen werden. Simon übernimmt das Amt von Dominique, Alex wird das Ressort Internal Affairs unterstützen.

Neben den erfreulichen Neueintritten verbleibt nun leider das Ressort Kommunikation unbesetzt. Die Folgen davon sind deutlich spürbar. So mussten beispielsweise der Newsletter und der Betrieb der Plakatständer kurzzeitig eingestellt werden. Glücklicherweise konnten wir dafür inzwischen eine Lösung finden. Während das Ressort bis zu einem Neueintritt vorläufig bei mir liegt, ist leider trotzdem mit gewissen Einschränkungen des Angebots zu rechnen. Falls sich jemand durch diesen Text angesprochen fühlt und Interesse hätte, das Ressort zu übernehmen, kann diese*r sich gerne unter *hallo@vseth.ethz.ch* melden. Das Amt bietet vielseitige und spannende Aufgaben, fordert aber auch einiges an Zeit.

Seit dem 2. März ist zudem noch ein weiteres Gesicht im CAB anzutreffen. Alexander Beck hat mit seiner Arbeit im VSETH als geschäftsführender Sekretär begonnen. Nach zwei Tagen ordinärer Einarbeitung brachen bereits die ersten Massnahmen zum Coronavirus auf den VSETH ein. Schnell wurde dafür Kontakt mit der ETH aufgenommen und eine Taskforce gegründet, in welche auch Alex mitaufgenommen wurde. Einen steileren Einstieg in die Geschäfte des VSETH kann man sich wohl kaum vorstellen. Die Entwicklungen zum Virus treffen auch den VSETH hart. Mit der Rektorin arbeiten wir gerade daran, damit die Situation das Studium möglichst wenig tangiert. Gewisse Massnahmen sind aber unumgänglich. Die aktuelle Situation erfordert von allen, dass ein ruhiger Kopf bewahrt und die Sache gemeinsam rational angegangen wird.

Liebe Grüsse
Tierry

VSETH

HOPO-KOLUMNE

Die ETH von morgen

An der ETH sind Grossprojekte keine Seltenheit. Wer noch nie von *rETHink* gehört hat, sollte dies jedoch so schnell wie möglich ändern.

von Corentin Pfister

Der *Cybathlon*, *Zurich Heart* oder das *Future Cities Lab* gehören sicher zu den bekanntesten Forschungsprojekten an der ETH. Auch in der Lehre geniessen Projekte wie die *critical thinking initiative* unter Studierenden eine hohe Bekanntheit. Doch wer von euch hat schon von *ETH+* oder *rETHink* gehört? Wahrscheinlich die wenigsten! Doch institutionelle Projekte prägen das Bild der ETH ebenso wie prestigeträchtigere.

ETH+ wurde vor zwei Jahren lanciert. Es ging darum, Lehr- oder Forschungsprojekte zu unterstützen, welche Interdisziplinarität fördern. Bis vor kurzem war dies das einzige Aushängeschild der ETH im institutionellen Bereich. Doch heute nicht mehr: Die ETH hat nämlich vor einem halben Jahr das Projekt *rETHink* ins Leben gerufen.

Mitbestimmung der Strategie

Warum? Die Gesellschaft verändert sich. Die Erwartungen von Politik und Öffentlichkeit steigen. Ebenso die der Studierenden. Die ETH muss sich also weiterentwickeln. Genau zu diesem Zweck entstand *rETHink*. Dabei geht es darum, die ETH von heute zu reflektieren und jene von morgen zu konzeptionieren. Es dreht sich alles um konkrete Fragen, die ihren Wesenskern betreffen: Was ist die ETH-Kultur? Wie können die Führungskompetenzen der Professor*innen gefördert werden? Was sind die Rollen der Departemente, zentralen Organe und Professuren? Wie arbeiten diese zusammen? An diesen Fragen ist eigentlich nichts neu und die Schulleitung sollte solche strategischen Überlegungen machen, oder? Stimmt. Neu ist jedoch nicht nur die Schulleitung involviert. Es wirken nun auch Professor*innen aller Fachrichtungen, Mitarbeitende sowie Studierende und Doktorierende mit. Falls ihr also ebenfalls Lust habt mitanzupacken, oder auch einfach gute Ideen habt, schreibt an *hopo@vseth.ethz.ch*. Nie zuvor war es Angehörigen der ETH so direkt möglich, über die strategische Ausrichtung mitzubestimmen.

Welche Werte sind wichtig?

Um euch einen Vorgeschmack auf die Diskussionen zu geben, hier ein paar Fragen aus der ersten Sitzung zur sogenannten ETH-Kultur: Nach welchen Prinzipien sollen wir miteinander umgehen? Was soll passieren, wenn sich jemand unangemessen verhält? Nach welchen Werten sollen wir streben? Die Antworten dazu werden in den nächsten Jahren ausgearbeitet. Daraus entstehen dann Massnahmen in Form von Reglements und Änderungen. Ich persönlich bin davon überzeugt, dass die ETH stets fair gegenüber ihren Angehörigen handeln soll. Punkte wie die Rechtssicherheit oder der mediale Ruf sind zu berücksichtigen, aber Fairness gegenüber allen Beteiligten muss das oberste Gebot sein.

Überdenkung der Professuren

Parallel zur Kultur wurden auch die Professuren überdacht. Eine der Stärken der ETH liegt im unterstützenden Rahmen, den die ETH ihren Professor*innen bietet. Ihnen wird eine Plattform (Finanzierung, Ressourcen etc.) geboten, welche gute Forschungs- und Lehrprojekte ermöglicht. Dieses Modell hat sich als Grundpfeiler der Exzellenz der ETH bewährt. Meiner Meinung nach sollten jedoch künftig die Mindeststandards in Bezug auf Lehrqualität und das Führungsverhalten in allen Professuren ergänzt werden. Es wird sich zeigen, ob eine anreizbasierte Evaluation, eine Anpassung des Berufungsverfahrens oder andere Massnahmen nötig sind. Affaire à suivre!

vseth

Kreativer Kopf? Buchstabenakrobat*in? Comic-Zeichner*in? Wortkünstler*in? Dann bist du beim Polykum richtig! Falls du dich kreativ austoben, ein Magazin mitfabrizieren und Leute journalistisch erreichen willst, dann bietet dir das Polykum die ideale Plattform.

Melde dich bei Interesse unter redaktionsleitung@polykum.ethz.ch.

Auch Ideen oder Vorschläge für neue Inhalte sind herzlich willkommen.

ANMERKUNGEN

Redaktionssitzungen fallen dieses Semester Corona-bedingt weg, über das weitere Vorgehen halten wir euch auf dem Laufenden. Meldet euch bei Fragen direkt bei uns unter:

polykum@vseth.ethz.ch.

Become Part of the Sensirion Success Story. Bei Sensirion haben innovative Persönlichkeiten die Chance, in einem menschlich geführten Unternehmen Spitzenleistungen zu erzielen. Wollen Sie sich neuen Herausforderungen stellen? Dann sind Sie hier richtig. Gestaltungsspielraum, Internationalität, Trends und neue Technologien – die Arbeit bei Sensirion ist vielseitig und abwechslungsreich und das Arbeitsumfeld kreativ und interdisziplinär. Bei Sensirion arbeiten Sie an Innovationen von morgen. Sie realisieren verrückte Projekte, treiben neuartige Entwicklungen voran und leisten mit Ihrem Team Bedeutendes für die Welt. Schreiben Sie Ihre eigenen Kapitel der Sensirion Erfolgsgeschichte und übernehmen Sie von Beginn an Verantwortung in Projekten.

www.sensirion.com/career

SENSIRION
THE SENSOR COMPANY

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
VSETH, Verband der Studierenden an der ETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, *vseth@vseth.ethz.ch*, *vseth.ethz.ch*

REDAKTION
Polykum, Zeitung des VSETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, *redaktionsleitung@polykum.ethz.ch*, *polykum.ch*

REDAKTIONSLEITUNG
Marcel Fellmann (mf), Céline Jenni (cj)

REDAKTION:
Jan Flückiger (jf), Ornella Napolitano (on), Aashna Majmudar (am), Corentin Pfister (cp), Serafina Plüss (sp), Silas Schweizer (ss), Dominique Stark (ds), Manuel Torko (mt), Isabel Wiebecke (iw), Patrizia Widmer (pw) und die drei Sonderzeichen

TITEL:
Trend

LEKTORAT:
Cornelia Kästli (ck)

BILDER:
Fotokommission, *fotokommission.ch*

GRAFIK KONZEPT/LAYOUT/GESTALTUNG
Lorena La Spada

ADMINISTRATION:
Cornelia Kästli, *info@vseth.ethz.ch*

WETTBEWERBE & VERLOSUNGEN:
Die Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Die Mitarbeitenden und deren Partner sind von Wettbewerben und Verlosungen ausgeschlossen

ADRESSÄNDERUNGEN:
Adressänderungen müssen selbstständig unter *www.adressen.ethz.ch* vorgenommen werden. Sollte kein Postversand mehr erwünscht sein, kann dies ebenso unter *www.adressen.ethz.ch* angegeben werden (siehe Versendungen > per Post an: keine Postzustellung).

ANZEIGENMARKETING:
Haben Sie Interesse daran, im Polykum ein Inserat zu schalten? Kontaktieren Sie uns direkt. *barbara.odermatt@vseth.ethz.ch*
– wir würden uns freuen, Sie im Heft zu haben!

DRUCK:
Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

AUFLAGE:
Druckauflage 17 816 Exemplare, Mitgliederauflage 18 096 Exemplare (WEMF bestätigt 2018).
Das Polykum erscheint 6-mal jährlich.

LESERBRIEFE:
Das Polykum-Team freut sich über Anregungen, Kritik und Lob. Kürzere Leserbriefe haben eine bessere Chance veröffentlicht zu werden. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen.
redaktionsleitung@polykum.ethz.ch

WANTED:
Schreibtalente & Comiczeichner*innen für die Polykum-Redaktion gesucht!
Du möchtest kreativ eskalieren? Dann fehlst genau du in unserem Team! Melde dich bei:
redaktionsleitung@polykum.ethz.ch

printed in switzerland

FSC www.fsc.org
MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C012018

THE ALTERNATIVE

We help you with linux at our events and in our office. For free! Because we love Open Source and Free Software and want to help you to get started.
We are looking forward to see you at one of our lectures during the Linux Days.
thealternative.ch

VSETH PIN-UP BOARD

TEXTE VON FLORIAN MOSER, SIMON LEISIBACH & CORALINE CELIKER

NIGHTLINE

Die Nightline ist ein Sorgentelefon von Studierenden für Studierende. Erreichen kannst du uns jeden Tag von 20 bis 24 Uhr per Telefon (044 633 77 77) und per Chat/Nachricht auf *www.nightline.ch*. Das Ganze ist anonym und vertraulich.

DAS KULTURFESTIVAL.
16.05.2020
Campus Irchel

KULTURSTELLE

Bock auf Netflix? Probier's doch mal mit Kunst und Kultur von Studierenden für Studierende: Kulturstelle! Denn Kultur muss nicht teuer sein und schon gar nicht abgehoben! Schau dazu auf unserer Webseite *kulturstelle.ch* vorbei und abonniere unseren Newsletter. Übrigens gehen wir nicht nur in Kulturinstitutionen, wir machen auch Kultur: Schon vom Das Kulturfestival. gehört? Solltest du: Folge uns auf Facebook oder Insta *@daskulturfestival.20* und sei dabei, wenn der Irchel-Campus am 16. Mai 2020 mit Tanz, Theater, Musik und Kunst von Studierenden für Studierende, vielleicht auch von dir, belebt wird!

Lust bei der Kulturstelle mitzuwirken oder selbst etwas auf die Beine zu stellen? Melde dich unter: *praesidium@kulturstelle.ch*

CORONA-NEWS

Aufgrund der aktuellen Situation fallen alle Veranstaltungen in den ETH-Gebäuden aus, u.a. die Filmvorstellungen der Filmstelle am Dienstagabend und leider auch die super Möglichkeit, sich im PapperlaPub die Zeit zu vertreiben.

Bei Interesse an der Filmstelle melde dich bei:
contact@filmstelle.ch

und für den PapperlaPub bei:
vorstand@papperlapub.ethz.ch

Das Polykum hat ein neues Gesicht!

Kreativ, motiviert, schreibfreudig und unternehmungslustig: das ist der neue Polykum-Vorstand. Wir freuen uns, euch die Köpfe hinter einem der grössten Studierendenmagazine der Schweiz näher zu bringen und eine kleine Vorstellungsrunde zu machen.

Noch vor einem halben Jahr war die Zukunft der grössten Studierendenzeitschrift der ETH ungewiss. Die damalige Chefredaktion bestand aus nur zwei Personen, dementsprechend gross war auch der jeweilige Arbeitsaufwand, welcher für jede neue Ausgabe anfiel. Um die Redaktion zu entlasten, lancierte man deshalb nach Absprache mit dem VSETH-Vorstand ein neues Organisationskonzept, in dem die Aufgaben der studentischen Leitung besser verteilt und flexibler gestaltet werden konnten - die Polykum-Kommission war geboren. Nach und nach fanden sich motivierte Neulinge ein und griffen der Chefredaktion unter die Arme. Schnell stieg unsere Zahl an und nach einem abwechslungsreichen und zuweilen auch etwas chaotischen Herbst etablierte sich langsam eine Routine in unserem Team. Jetzt wollen wir im neuen Semester voll durchstarten! Die revidierte Arbeitsstruktur und ein neues Layout sind für uns Anlass, unserer Leserschaft die Personen hinter dem Polykum etwas näher zu bringen.

Unsere Kommission besteht aus sieben Studentinnen und Studenten, wobei einer aufgrund Studienzwecke zurzeit nicht in Zürich weilt. Auch dürfen wir uns glücklich schätzen, durch zwei Teilzeitangestellte des VSETH - Cornelia Kästli und Barbara Odermatt - in unserem Arbeitsprozess unterstützt zu werden, vornehmlich in den Bereichen Administration und Sponsoring. Für das Layout ist jeweils Lorena La Spada zuständig, sie ist es auch, die unsere zahlreichen Ideen zum neuen Polykum-Look mit Begeisterung umgesetzt hat.

Céline Jenni, 23,
Lebensmittelwissenschaften,
2. Semester im Master
Unsere Co-Präsidentin ist führender Kopf in allem, was das Polykum auf inhaltlicher Ebene betrifft. Sie managt die Redaktionssitzungen, ist verantwortlich für das Redigieren und erste Anlaufstelle für unsere Autorenschaft. Neben vielerlei Aufgaben schreibt sie natürlich auch selber gern mal einen Artikel.

Marcel Fellmann, 23,
Gesundheitswissenschaften,
6. Semester
Er ist als Co-Präsident für die Organisation innerhalb des Vorstandes verantwortlich und leitet interne Sitzungen. Zudem steht er in engem Kontakt zum Vorstand des VSETH und gewährleistet damit, dass das Polykum auch seiner Rolle als Kommunikationsorgan des VSETH gerecht wird.

Aashna Majmudar, 20,
Elektrotechnik,
4. Semester
Sie schreibt gerne Gedichte und besetzt das Amt «Events und Organisation». Für das Polykum plant sie diverse Anlässe, wie zum Beispiel einen Poetry Slam im Herbstsemester, und bereichert damit unseren journalistischen Alltag.

Jan Flückiger, 21,
Maschinenbau,
4. Semester
Auch er fand zuerst als Autor Zugang zu unserer Kommission und ist nun motiviertes Vorstandsmitglied. In seinem Amt «Werbung und Internal Relations» ergreift er die Initiative bei Werbekampagnen und ist an vorderster Front dabei, das Polykum unter die Studierenden zu bringen. Ausserdem engagiert er sich gemeinsam mit Patrizia beim Sponsoring.

Patrizia Widmer, 23,
Umweltnaturwissenschaften,
1. Semester im Master
Patrizia ist eine wahre Polykum-Veteranin und kann auf eine lange Erfahrung sowohl als Autorin

1 Jan Flückiger 2 Marcel Fellmann 3 Patrizia Widmer 4 Céline Jenni 5 Manuel Torko 6 Aashna Majmudar

wie auch Chefredakteurin zurückblicken. Sie stand bei der Einarbeitung unserer jetzigen Chefredaktion Pate und steht uns mit wertvollem Wissen zur Seite. Weiterhin investiert sie viel Herzblut in unsere Zeitschrift und informiert in ihrem Vorstandsamt «Social Media» unsere Follower in den sozialen Netzwerken über alle News zum Polykum.

Unbedingt vorbeischauen auf
Instagram & Facebook unter: *polykum.vseth*

Manuel Torko, 27,
Lebensmittelwissenschaften,
6. Semester
Unser neuestes Vorstandsmitglied lebt seine gestalterische Ader in seinem Amt «Fotografie und visuelle Medien» aus. Er steht in regem Kontakt mit der Fotokommission, unterstützt unsere Schreiberlinge bei der Motivsuche und ist Ansprechperson für den zukünftigen Look des Polykum.

Unsere Aufgaben sind natürlich nicht in Stein gemeisselt. Wir arbeiten Hand in Hand, meistens packen mehrere Vorstände gemeinsam an, je nachdem um welche Tasks es sich handelt. Wichtige Dinge besprechen wir stets im Plenum. Der gemeinsame Austausch ist uns ein besonderes Anliegen – das Gesellige will ja auch nicht zu kurz kommen. Schliesslich sind wir keine Firma, sondern eine Gruppe motivierter Studierender, die Lust haben, gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen. Zugegeben, manchmal gibts schon ein bisschen was zu tun, zuweilen fühlen wir uns wie vom Blitz getroffen! Aber wir haben grossen Spass und freuen uns, wenn wir nach einem Monat Arbeit die neueste Ausgabe in den Händen halten können. Natürlich würden wir ohne unsere Autor*innen mit ziemlich leeren Seiten dastehen: An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön! Genauso bedanken möchten wir uns auch bei euch, liebe Leserschaft, für eure Treue und euer Interesse. Wir geben alles, die grösste studentisch geführte Zeitschrift der ETH weiterhin spannend und abwechslungsreich zu gestalten und damit den grauen Studi-Alltag etwas zu beleben.

Ihr seid gefragt!
Bist du kreativ, schreibst gerne oder brennt es dir in den Fingern und du weisst nicht, wie du deine Gestaltungswut loswerden kannst? Wir bieten Abhilfe! Wir suchen neue Gesichter, die frischen Wind in den Polykum-Betrieb bringen. Bist du interessiert, bei uns mitzumischen – sei es als Autor*in, kreativer Kopf oder im Vorstand –, dann bist du herzlich willkommen! Melde dich gleich unter *redaktionsleitung@polykum.ethz.ch*. Wir freuen uns auf dich!

Students Across Borders

Students Across Borders ist eine junge studentische Organisation der UZH und ETH und will den sozialen Austausch zwischen Menschen mit Fluchterfahrung und Studierenden fördern. Ich habe mich auf die Suche nach den Hintergründen von _Students Across Borders_ gemacht und zwei Lernpaare begleitet. ***von Céline Jenni***

Die Grundidee zu *Students Across Borders*, und dadurch den sozialen Austausch zwischen Studierenden und Menschen mit Fluchterfahrung mit Veranstaltungen und Nachhilfeprojekten zu fördern, kam Geraldine, der Vorstandsvorsitzenden, vor vier Jahren, als sie gemerkt hat, dass eine solche Hilfestellung gänzlich fehlt an der Universität Zürich. Sie hat bereits als Sozialarbeiterin im Asylbereich gearbeitet und wollte sich deshalb auch während des Studiums für den Dialog zwischen Studierenden und Menschen mit Fluchterfahrung engagieren. Da es damals noch keine solche Organisation gab, hat sie kurzerhand selbst eine gegründet. Über einen Aufruf für dieses Projekt vom VSUZH sowie dem soziologischen Fachverein haben sich dann ein paar Studierende gefunden, die *Students Across Borders* ins Leben gerufen haben und den ursprünglichen Vorstand bildeten. Im Januar 2017 wurde die Organisation vom VSUZH akkreditiert und ein Jahr später auch vom VSETH. Heute besteht der Vorstand aus sechs motivierten Studentinnen. Neben den verschiedenen Aktivitäten und Events, u.a. diversen Kochabenden, Schlittschuhlaufen oder gemeinsame Besuche des Weihnachtsmarkts, hat sich besonders das 1:1 Nachhilfeprojekt zu einem Fokus von *Students Across Borders* entwickelt. Für Menschen mit Fluchterfahrung ist diese Unterstützung besonders wertvoll, da sie beim Deutschlernen oder in anderen Fächern unentgeltlich und direkt Nachhilfe bekommen. Seit der herausfordernden Anfangszeit ist viel passiert und bis jetzt konnte der Verein schon rund 400 Lernpaare vermitteln.

Céline Jenni, 23,
studiert Lebensmittelwissenschaften im Master und liebt es, draussen in der Natur zu sein. Ebenso gerne hört sie anderen Menschen zu, weil man aus allen (Lebens-)Geschichten etwas lernen und sich davon inspirieren lassen kann.

Was erwartet einen in der 1:1 Nachhilfestunde?

Da ich interessiert war, wie genau so eine 1:1 Nachhilfestunde abläuft, habe ich zwei Lernpaare begleitet. Am Mittwochabend treffen sich jeweils Melina und Lula für eine Stunde im LFW an der ETH. Zuerst sprechen sie immer über ihre letzte Woche und lernen sich so immer besser kennen. Diese Woche möchte Lula mit Melina ihre Deutsch-Hausaufgaben besprechen. Es handelt sich um ein Übungsblatt zum Genitiv. Lula beginnt die Sätze umzuwandeln und fragt nach, ob ihre Antworten stimmen, bevor sie sie aufschreibt. Melina erklärt mit ruhiger Stimme, verbessert ab und zu die Antworten und freut sich jedes Mal mit, wenn die Antwort stimmt. Lustigerweise sehe ich genau dasselbe Hausaufgabenblatt am Donnerstagabend wieder, als ich Céline und Meron während ihrer Nachhilfestunde treffe. Ich erfahre, dass Lula und Meron in dieselbe Schule in Zürich gehen, jedoch in unterschiedliche Klassen. An der Trampolin Basic – AOZ in Zürich haben beide von ihrem Coach *Students Across Borders* empfohlen bekommen. Da sich Céline und Meron seit letztem Semester nicht mehr gesehen haben, beginnen sie zuerst mit Small Talk über Ferien, Prüfungen und Geburtstagsfeiern. Genauso wie Melina gestern erklärt Céline mit viel Geduld, was das Wort «Diätplan» oder «die Glatze» bedeutet, die im Genitiv in den Lückentext eingefüllt werden müssen. Dann bittet sie Meron, den kurzen Text in dessen eigenen Worten wiederzugeben, um zu sehen, ob er ihn verstanden hat. Sie sagt mit einem Lachen, dass sie selbst die Übungen im Deutsch manchmal schwierig findet, obwohl es für sie ja eigentlich einfach sein sollte. Aber das ist völlig in Ordnung, da sie weder zu professionell noch wie eine Oberlehrerin klingen möchte. Zudem versteht Meron sehr schnell, wie etwas funktioniert und zusammen haben sie noch alle Aufgaben ge-

NAME, ALTER	Melina, 19	Lula, 20	Céline, 20	Meron, 20
HERKUNFTSLAND	Schweiz	Eritrea	Schweiz	Eritrea
SPRACHEN	DE, EN, IT, FR	Tigrinya*, DE	DE, EN, IT, FR	DE, EN, Tigrinya*, Amharisch*
AUSBILDUNG/BERUF	2. Semester Agrarwissenschaften, ETH	Schülerin, beginnt im Herbst eine Lehre als Köchin	2.Semester Archäologie, UZH	Schüler, möchte im Herbst eine Lehre als Automobilfachmann machen
HOBBIES	Pfadi, Malen, Violine spielen	Fitness, Zeichnen	Ausflüge, Tennis, verschiedene Sportarten Ausprobieren im ASVZ	Fussball, Volleyball, Lesen

*Tigrinya ist die Amtssprache von Eritrea und Amharisch von Äthiopien.

schafft. Auch Melina sieht das ähnlich. Da Deutsch ihre Muttersprache ist, ist es manchmal schwierig zu erklären, warum etwas so ist, wie es ist, weil man als Deutschsprachige die genauen Regeln nicht immer kennt. Richtige Vorbereitungszeit haben beide aber trotzdem nicht. Beide Lernpaare machen meist Deutsch-Hausaufgaben, manchmal aber auch Mathe-Übungen.

Gegenseitige Freude

Die Tutorinnen sind sich einig, dass ihnen das Nachhilfeprojekt deshalb so viel Freude macht, weil sie direkt und unkompliziert einen anderen Menschen unterstützen können. Zudem erhalten sie Einblicke in eine andere Kultur, die sie sonst wahrscheinlich nicht kennenlernen würden. Die Gespräche finden auch komplett auf Augenhöhe statt und der Austausch ist beiden wichtig. Die gegenseitige Wertschätzung war für mich bei beiden Lernpaaren deutlich spürbar. Lula und Melina sind diesen Winter einmal zusammen Schlittschuhfahren gegangen und sie wollen in nächster Zeit in ein Museum gehen. Céline und Meron haben bis jetzt noch keinen Ausflug unternommen, aber planen ein Abendessen zusammen. Für Céline war Anfang Studium klar, dass sie noch etwas nebenbei machen möchte. Als sie das Infomail vom VSUZH zu *Students Across Borders* bekommen hat, war sie sofort Feuer und Flamme. Da sie gerne Kontakt mit anderen Menschen hat, meldete sie sich kurzerhand an. Auch Melina hat sich aus ähnlichen Gründen beworben. Besonders schätzt sie auch die unkomplizierte Vermittlung zwischen Studierenden und Menschen mit Fluchterfahrung. Eine besondere Motivation für die Tutor*innen als auch für die Lernenden ist, dass sie die Fortschritte direkt beobachten können. Sowohl Lula als auch Meron lernen seit zwei Jahren Deutsch. Beide haben meine Frage, was ihnen am meisten Mühe in der deutschen Sprache macht, einstimmig mit Grammatik beantwortet. Dennoch können sie sich fliessend verständigen und verstehen Alltagsgespräche problemlos. Und trotz der deutschen Sprachhürde gefällt ihnen die Schweiz sehr und sie wohnen gerne hier.

Engagement für eine gute Sache

Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass es immer noch viele Menschen auf der Flucht gibt. Der Vorstand von *Students Across Borders* versucht nun, ihre Organisation auch an anderen Hochschulen wie der PH Zürich und der ZHAW bekannt zu machen. Das weiterführende Ziel wäre, dass auch weitere Universitäten in der Deutschschweiz einen solchen Austausch zwischen Studierenden und Menschen mit Fluchterfahrung anbieten. *Students Across Borders* ermöglicht es an der Uni Zürich und an der ETH nicht nur, sich auf unkomplizierte Art und Weise für eine gute Sache einzusetzen, sondern auch die Menschen aus einem anderen Land und mit anderen Erfahrungen kennenzulernen. Die Freude am gemeinsamen Lernen ist inspirierend und als Tutor*in kann man bei diesem Engagement etwas Gutes bewirken. Fühlst du dich angesprochen? Dann mach mit bei *Students Across Borders*!

Dein neues Engagement?

Da das gesamte 1:1 Nachhilfeprojekt auf Freiwilligkeit und Eigenständigkeit beruht, ist *Students Across Borders* immer auf der Suche nach motivierten Studierenden, die einen Menschen mit Fluchterfahrung unterstützen möchten. Du bist ein*e Gesprächs- und Übungspartner*in zur Vorbereitung auf wichtige Situationen und hilfst beim Deutschlernen und/oder in anderen Fächern. Es sind keine Vorkenntnisse im Nachhilfegeben erforderlich, nur die Bereitschaft dich einmal pro Woche etwa eine Stunde mit deiner*m Lernenden zu treffen. Anmeldung und weitere Infos unter: *www.studentsacrossborders.org*.

Many people study and work at ETH Zurich. On a busy day at university, you'll come across countless people on campus, but you hardly know any of them. Most of the time, you walk past them without thinking about what they're up to or what's on their mind. One thing is clear though, all of them have their own experiences, opinions, and stories that deserve to be heard. We'd like to introduce our own version of the blog „Humans of ..." to help bring the people at ETH Zurich a little closer. While the idea or the format of this blog isn't new or unique, the stories of the people of ETH Zurich are.

Would you like to share your thoughts in English or German on the topic "Equality"/"Gleichberechtigung" in the next Polykum edition? Send an email to: *redaktion@polykum.ethz.ch*

PEOPLE OF ETHZ

Einen Trend, den ich nicht verstehe, ist jener, bei dem man immer wieder zu neuen (meist sinnlosen) Challenges aufgerufen wird. Angefangen mit sinnbehafteten Dingen wie der *ALS Ice Bucket Challenge*, über den *Mannequin* und *Kikki Challenge* bis hin zu schlichtweg dummen Challenges wie der *Ice Cream* oder der *Fire Challenge*. Vor allem letztere habe ich nie wirklich verstanden. Klar geht es dabei um seichte Unterhaltung und einen gewissen Kick. Aber wäre beides nicht auch möglich, ohne tanzend aus einem fahrenden Auto auszusteigen, einer anderen Person die Eiscreme zu versauen oder sich selbst in Flammen zu setzen und mit der Verbreitung über Social Media deren Nachahmung zu fördern?

SANDRO, ERDSYSTEMWISSENSCHAFTEN (UZH)

CSE ist ein breit gefächerter Studiengang mit unterschiedlichen Vertiefungen und folglich vielen verschiedenen Trends. Einer der bekanntesten ist vielleicht Machine Learning in Bereichen wie Robotik, Suchmaschinen und Spam Detektoren. Nennenswert sind aber sicher auch die Fortschritte in Simulationen von komplexen Strömen in der Fluiddynamik.Generell steht das High Performance Computing im Fokus, in welchem rasante Fortschritte von Jahr zu Jahr komplexere Berechnungen ermöglichen.

CHRISTOPH, COMPUTATIONAL SCIENCE AND ENGINEERING

Manuel Torko, 27,
studiert Lebensmittelwissenschaften im Bachelor. Als Vollzeit-Tagträumer kann er sich immer schnell in Geschichten und Erzählungen anderer hineinversetzen und fragt weiter nach, bis alle Details geklärt sind.

Jan Flückiger, 21,
ist Maschinenbaustudent im 4. Bachelorsemester. Nach drei eigenen Artikeln möchte er nun auch anderen eine Bühne geben, um ihre Meinungen teilen zu können.

Den coolsten Trend, den ich nicht nur beobachtet, sondern auch mitgemacht habe, war als das Waveboard eingeführt wurde. Genau ... ein Skateboard mit zwei Rädern und mit den richtigen Bewegungen musste man kein einziges Mal den Fuss vom Brett heben. Jedoch musste ich zuerst Stunden von Training und Leidenschaft investieren, bevor ich das neuartige Fortbewegungsmittel beherrschte. Die Art, wie man sich bewegen musste, um das Board zu kontrollieren, gab den Reiz ein Waveboard zu benutzen. Leider war der Trend jedoch schon sehr schnell wieder vorbei, und man hat zum viel kleineren und einfacheren Penny Board gewechselt.

LUCA, MASCHINENBAU UND VERFAHRENSTECHNIK

To me, a trend is something everyone takes part in – even though not everyone might think it's cool. There can be bandwagoners, too. A lot of people may think something is good and many others will join in while some just kind of tag along. This can be positive or negative. When I was a boy, I followed a car-trend. I never thought cars were cool and still don't get or understand what's going on with them today. But I still remember playing with toy cars. I don't think I'm following a trend right now though. I see myself more as a trend-setter. Generally, I tend to stay away from trends and try to go my own way because I think my way is cool. So far, nobody has followed any of my trends yet, but I'm sure that some of the things I did could have garnered some fans. Currently I'm photoshopping my face on the body of animals and yes, I'm sure this could become a trend. I see big potential in this one.

STEVAN, AGRICULTURAL SCIENCES

When I was a kid, I followed almost every trend. I used to have a Tamagotchi and when it died the first time I had to cry, even though it was only a digital item. My mom had to comfort me for about a week. Later she found out that you can simply restart the game and that it wasn't actually broken. She was mad after that though. I think a trend is mostly when something new comes out or when something old gets rediscover-ed. Something that's currently cool when people follow it, so to speak. I also find it funny when a thing that was a trend here becomes a trend someplace abroad a few years later, or vice versa. Like those gym bags with the cords on the side that you carry on your back. They were a big thing around here and you'd never see any of those abroad. And now you can pretty much see them anywhere you go. It's interest-ing to see how these trends spread. I'd say I still follow trends today. Not all of them, but some. Especially when it comes to shoes. I wouldn't say I'm a trendsetter though. More like a trend-follower.

FABIO, FOOD SCIENCES

«I'd say a trend is a movement. Something everyone imitates or runs after without really thinking about it too much. There are many trends in our study program. A lot of people suddenly started playing the card game Tichu (journ. editor's note: Swiss card game from the nineties) for example. Or certainly the way people dress and behave, too. These are just things you adapt to over time. I don't really think those trends cause any kind of stress though. I feel like it's more something you do subconsciously. It's not like you have to participate to get a sense of belonging - it simply sneaks into our everyday life. Of course I've followed trends when I was younger. In primary school and maybe even in high school there were always trends you had to follow in order to fit in. I think the first time that I noticed that was in primary school, when everyone got rid of their square-shaped backpacks. All of a sudden, they weren't cool anymore and you really weren't allowed to wear them any longer. Everyone needed a new backpack after that. I think this was the first time I experienced peer pressure. But trends can also be positive, of course. I'd call the Climate Strike a beneficial trend. A lot of people participate in this trend and they maybe even do it without really being convinced of it. Personally, I think that's great. But on the other side, when you're not totally convinced of a trend and are just blindly following it, there's a risk that you could lose track of that trend or start following something that's bad. Something that might exclude or even harm other people.»

CHIARA, ENVIRONMENTAL SCIENCES

Glauben versetzt Berge, Wissen Vorurteile Teil 2

Bereits in der letzten Ausgabe konnten wir drei der sechs spannenden und persönlichen Portraits von ETH-Professorinnen lesen. Nun folgen drei weitere Stimmen und erzählen, was es bedeutet als Frau eine akademische Karriere zu wählen. ***von Domique Stark***

In der letzten Ausgabe des Polykum diskutierte ich mit Annette Oxenius über den Wunsch, trotz Kind wieder arbeiten zu wollen. Mit geteiltem Arbeitspensum der Eltern und der Unterstützung einer Tagesmutter klappte das wunderbar. Nina Buchmann und ihr Ehemann entschieden sich für einen anderen Weg: Sie ging arbeiten und ihr Mann blieb zuhause. Und schlussendlich erfuhr ich von Vanessa Wood, welche Herausforderungen junge Frauen auch heute noch zu meistern haben.

Auch im zweiten Teil werden erneut verschiedene Generationen portraitiert: Als Ursula Keller 1993 als Assistenzprofessorin an die ETH kam, war Simone Schürle gerade einmal acht Jahre alt. Auch von ihnen will ich wissen, wie sie ihre Karriere bisher erlebt haben und welchen Herausforderungen sie sich gegenübersahen. Dabei steht auch immer die Frage im Raum, warum noch heute viele junge Studentinnen eine Kombination aus Forschung und Familie als nicht realistisch erachten.

Zu Beginn kommt zudem unsere Rektorin, Sarah Springman, zu Wort. Sie weist darauf hin, welche Massnahmen nötig sind und welche die ETH bereits ergriffen hat, um Frauen, ob Studentinnen oder Professorinnen, ein passendes Umfeld zu bieten, um ihre Talente und Fähigkeiten optimal zu entfalten.

Es gibt keine einfache Antwort

Für mich bleibt nun zum Schluss dieser Serie zu konstatieren, dass meine Eingangsfrage, warum es nach wie vor viele Studentinnen gibt, die eine wissenschaftliche Karriere auf Kosten des Familienwunsches a priori aufgeben, nur schwer zu beantworten bleibt. Da eine Gesellschaft und ihre Sitten, Werte und Traditionen hochkomplexe Strukturen beinhalten, war eine einfache Antwort allerdings auch kaum zu erwarten. Vermeintlich einfacher ist da Newtons erstes Axiom, wonach ein Körper erst dann seine Richtung ändert, wenn von aussen eine Kraft auf ihn wirkt. Von alleine verändert sich also nichts. Alle sechs Professorinnen und ihre Kolleginnen tragen ihren Teil zu dieser Kraft bei, indem sie unter anderem als Vorbilder für die nächste Generation beweisen, dass Frauen, sei es mit oder ohne Kinder, in den Naturwissenschaften bestehen und diese vorwärtsbringen. Ob man sich nun für oder gegen eine akademische Karriere entscheidet, steht einem selbstverständlich nach wie vor offen. Nur sollte man sich nicht dagegen entscheiden, weil man glaubt, es gehe nicht. Es geht. Hier steht es geschrieben.

In der aktuellen Ausgabe werden portraitiert:

Prof. Dr. Sarah Springman,
Institute for Geotechnical Engineering,
D-BAUG, Rektorin

Prof. Dr. Ursula Keller,
Institute for Quantum Electronics, D-PHYS

Prof. Dr. Simone Schürle,
Institute of Translational Medicine, D-HEST

In der letzten Ausgabe wurden vorgestellt:

Prof. Dr. Annette Oxenius,
Institute of Microbiology, D-BIOL

Prof. Dr. Nina Buchmann,
Institute of Agricultural Sciences, D-USYS

Prof. Dr. Vanessa Wood,
Institute for Electronics, D-ITET

Dominique Stark, 24
studiert im 10. Semester Gesundheitswissenschaften und Technologie. Als Autor will er Themen der Hochschule in den Fokus rücken, die eine grössere Aufmerksamkeit verdienen.

Bild: Dominique Stark

Auf gutem Weg

Ein Interview mit der ETH-Rektorin Sarah Springman zum Thema «Professorinnen an der ETH»

Frau Springman, wie viele Frauen hätten sie gerne an der ETH Zürich?
Wünschenswert wären 50%. Davon sind wir aber leider weit entfernt und das hat viele Gründe. Zum einen müssen wir noch mehr Mädchen bereits in der Grundschule, also im Alter von acht bis zehn, für die MINT Fächer begeistern. Zum andern spielt auch das Umfeld eine Rolle, die Eltern, Grosseltern, die Gesellschaft – es existiert immer noch die Vorstellung, dass Mädchen nichts mit Naturwissenschaften anfangen können.

Es gibt Studienrichtungen an der ETH, in denen Männer heute in der Unterzahl sind. Schaut man sich da die Professuren an, sind diese dennoch männlich dominiert. Warum?
Es hört ja nicht beim Studiumseintritt auf. Die ETH wurde lange Zeit praktisch ausschliesslich von Männern geführt. Die Strukturen und auch die Prüfungen sind deshalb männlich geprägt. Nehmen wir die Basisprüfung als Beispiel: Diese Prüfung ist zum grossen Teil ein Resilienztest. Die Frauen sind durchschnittlich schwächer. Gruppenarbeiten, Projekte und Praktika, die erst später dazukommen, heben den Durchschnitt der Frauen aber deutlich. Es klingt nach einem Stereotyp, dass Männer sich gut durchbeissen können und Frauen eher teamorientiert arbeiten. Ich will das nicht weiter zementieren, aber die Statistiken sind eindeutig: Die Basisprüfung macht den Frauen mehr Mühe als den Männern, deshalb begrüsse ich es, dass nun viele Studienrichtungen diese Prüfung aufteilen und so den Stresstest-Anteil bei der Beurteilung reduzieren.

Weiter haben Kolleg*innen vom Departement Geistes-, Sozial- und Staatswissenschaften in einer Studie zeigen können, dass ein gutes Netzwerk zentral ist für den Prüfungserfolg. Wer bereits beim Erstsemestrigentag Freundschaften schliesst, hat es im Studiumsalltag leichter. Dass sich Frauen mit Frauen und Männer mit Männern zusammentun, ist wahrhaftig keine Überraschung und wenn es in einem Studiengang sehr wenige Frauen hat, dann haben diese einen Nachteil, den sie kompensieren müssen. Das können sie häufig, ist aber sehr anstrengend.

Und nach dem Studium?
Am wichtigsten sind gute Vorbilder: Menschen brauchen Vorbilder, Männer wie Frauen. Und ganz wichtig für die Studierenden: Es dürfen nicht nur Supermenschen sein, es müssen Menschen mit Vorbildfunktion sein, mit denen sie sich identifizieren können. Dazu gehören auch Professorinnen, die Kinder haben und somit zeigen, dass man Familie und eine wissenschaftliche Karriere vereinen kann. Ich selber habe keine Kinder, was für meine Karriere sicherlich ein Vorteil war. Die ETH macht aber viel, damit der Kinderwunsch nicht mehr zum Karrierehindernis wird. Zu meiner persönlichen Freude und Genugtuung gibt es mittlerweile eine ganze Menge Professorinnen und Assistenzprofessorinnen mit Kindern, die dieses moderne Frauenbild vorleben.

Was genau tut die ETH für die jungen Familien?
Zum einen bauen wir das Kinderbetreuungsangebot aus. Zusammen mit den jungen Eltern, welche am besten wissen, welche Bedürfnisse noch nicht abgedeckt werden, entwickeln wir uns stetig weiter. Als ich das Rektorat übernommen habe, waren Angebot und Nachfrage in diesem Bereich überhaupt nicht aufeinander abgestimmt. Damit meine ich nicht nur die Kapazität der Kitas, sondern auch, dass diese näher an den Arbeitsplatz kommen oder auch, dass wir unkomplizierte Lösungen für Betreuungsnotfälle geschaffen haben und die Familien finanziell entlasten können.

Zum anderen schauen wir bei der Berufung vor allem auf die Qualität der Publikationen und nicht auf die Quantität. Professor*innen mit kleinen Kindern haben schlicht nicht die gleichen zeitlichen Ressourcen wie kinderlose Kolleg*innen. Wenn die Qualität aber überzeugt, stehen die Türen der ETH offen. Um speziell den Anteil der Frauen an der ETH zu steigern, haben wir zudem das Instrument der Direktberufung. Hoffentlich ist das in einigen Jahren nicht mehr nötig, momentan bringt es aber grosse Vorteile. Gezielt Frauen zu rekrutieren, erhöht den Anteil und somit den Einfluss der Professorinnen. Männer ziehen vorzugsweise Männer nach, Frauen eher Frauen. Wenn wir also einfach darauf warten, dass es sich von alleine ausgleicht, schauen wir den Tatsachen nicht ins Auge. Mit der Massnahme der Direktberufung können wir helfen, schneller ans Ziel zu kommen. Eine Art Katalysator der Gleichberechtigung.

Das klingt ein bisschen nach Frauenquote. Unterstützen Sie diese Idee?
Das ist überhaupt keine Frauenquote. Wir rekrutieren ja nicht einfach Menschen, weil sie Frauen sind, sondern weil es absolut qualifizierte und fähige Frauen sind, die wir mit der Direktberufung auf unkompliziertem Weg anstellen wollen. Ich bin ganz klar gegen die Frauenquote. Dann läuft man als Frau Gefahr, das Gehör und den Respekt nicht zu erhalten, weil man ja ‹nur› eine Quotenfrau ist. Dagegen habe ich mich immer gewehrt. Ich habe genauso das Recht, hier zu sein. Ich habe genauso das Recht, einen Beitrag zu leisten, und ich habe genauso das Recht, dass man mir Gehör schenkt. Vielfalt in einer Unternehmung macht diese erfolgreicher, gesünder und wettbewerbsfähiger. Das sage nicht ich, das sagt die Wissenschaft. Wieso also sollen wir die Hälfte der Gesellschaft ignorieren und ihren Beitrag ausschlagen? Um das zu verstehen, braucht es keine Quote, sondern Verstand.

Bild: Keystone, Gaëtan Bally

Jeder ist seines Glückes Schmied

Ursula Keller hat geschafft, was vielen Studentinnen nicht möglich erscheint: Professorin und mehrfache Mutter zu sein. Trotz einiger Schwierigkeiten ist sie stolz auf ihren Weg und wünscht sich, dass sich berufstätige Mütter nicht mehr rechtfertigen müssen.

Auf meine Eingangsfrage, warum viele Studentinnen von vornherein ausschliessen, eine akademische Karriere in Betracht zu ziehen, da es sowieso nicht mit einer Familie kompatibel sei, wirkt Keller mehr frustriert denn überrascht. Genau das sei das kulturelle Problem, das sich so hartnäckig halte. Begriffe wie «Rabenmutter» oder «Fremdbetreuung» seien negative Ausdrücke, die es nur in der deutschen Sprache gäbe. In der Schweiz sei es weit verbreitet zu denken, dass ein Kind die uneingeschränkte Aufmerksamkeit der Mutter brauche, um glücklich aufwachsen zu können. Das baue einen unheimlichen Druck bei allen Frauen auf, die arbeiten möchten. Zudem sei es schlicht falsch. Jede weitere Betreuungsperson sei gut für die Entwicklung eines Kindes. In den USA, England oder Frankreich definieren sich Frauen über ihren Beruf und sind stolz auf ihre Arbeit. Sich als berufstätige Mutter rechtfertigen zu müssen, sei ein germanisches Phänomen.

Die Pionierin

Keller hält nichts von diesem Gedankengut. Und das Leben ihrer Mutter, «immer allen hinterher zu putzen», wollte sie auch keinesfalls. Sie entschied sich deshalb, auf Kinder zu verzichten, sollte dies mit ihrer Arbeit nicht kompatibel sein. «Ich war nie bereit, meinen Beruf, meine Träume und meine Freiheit für Kinder aufzugeben.» Mit dem richtigen Mann an ihrer Seite und dem nötigen Glück zweier normaler Schwangerschaften ist Keller heute Physikprofessorin und Mutter. Die Kinder waren fünf Tage in der Woche in der Krippe, beide Elternteile arbeiteten 100%. «Ich fühle mich gleichwohl eng verbunden mit den beiden, aber ich akzeptiere sie als eigenständige Menschen. Ich habe mein Leben, sie haben ihre.» Weiter erklärt Keller, dass sie die beiden Teenager ermutigt hat, ihren eigenen Visionen zu folgen: «Sie müssen nicht den unverwirklichten Träumen ihrer Eltern nacheifern, die haben wir uns selbst erfüllt.»

Die Kämpferin

Ganz ohne Mühen verlief die Kombination aus Familie und Arbeit aber nicht. Als junge Mutter war es ihr nicht mehr möglich, viele andere Beziehungen und Hobbies zu pflegen. Zudem wurde Kellers Beförderung zur Vollprofessur an der ETH auf Eis gelegt. «Ich musste zuerst beweisen, dass ich Familie und Job auf einmal schaffen kann. Unterstützung sieht anders aus.» Im Physikdepartement wehe den Frauen sowieso ein starker Wind entgegen. Bis heute hat es noch nie eine Frau durch ein ordentliches Berufungsverfahren geschafft. Ihre eigene Anstellung sei eine Direktberufung gewesen. Solange die Studentinnen noch «herzige Mädchen» seien und nicht auf Augenhöhe mit den Professoren stehen, werden diese gerne unterstützt. «Viele Männer sind aber nach wie vor nicht bereit, eine Frau als gleichberechtigte Kollegin oder sogar als Chefin zu akzeptieren.»

Die Konstruktive

Um diese Probleme in den Griff zu bekommen, hat Keller Vorschläge: Die Kinderbetreuung in der Schweiz muss günstiger werden. Es darf nicht sein, dass eine Frau auf ihre Arbeit verzichtet, weil sie sich die Krippe nicht leisten kann. Weiter müssen bei Anstellungen klar definierte Leistungskriterien ausschlaggebend sein. Solange ein Männergremium per Augenmass entscheidet, wird es kaum eine Frau schaffen. Es braucht flankierende Massnahmen in Departementen mit weniger als 30% tenured Professorinnen, um sicher zu stellen, dass die wenigen Frauen erfolgreich arbeiten können. Und um den kulturellen Wandel in der Gesellschaft und an der ETH voranzubringen, appelliert sie daran, sich die eigenen Vorurteile einzugestehen und aktiv dagegen zu arbeiten. Keller resümiert: «Zuerst habe ich meine Lehr- und Wanderjahre genossen und erst Ende dreissig Kinder bekommen. Jede Phase im Leben hat Vor- und Nachteile. Ich war immer offen für neue Möglichkeiten und es gibt zu jedem Problem eine Lösung. Sich von Anfang an einzuschränken und gewisse Türen zuzuschlagen, ist der falsche Weg. Das Leben ist einzigartig und ich bin froh, dass ich den Mut hatte, als junge Frau aus der Innerschweiz neue Wege zu gehen.»

Bild: Peter Rüegg, ETH

Mithelfen, statt abwarten

Um zu ihrer Leidenschaft zu gelangen, musste Simone Schürle trotz steiler Karriere Umwege gehen. Unnötige, wie sie selber findet. Damit die nächste Generation diese nicht mehr auf sich nehmen muss, engagiert sich Schürle dafür, junge Mädchen in ihrem naturwissenschaftlichen Interesse zu bestärken.

Wer sich die Karriere von Simone Schürle anschaut, staunt erstmal. Angefangen als Studentin der Wirtschaftsingenieurswissenschaften findet sie über ihre Masterspezialisierung in Festkörperphysik, Materialwissenschaften und Mikrosystemtechnik zur Physik, schliesst ihr Studium mit Bestnoten ab, doktoriert an der ETH, gründet gemeinsam mit Kollegen ein Unternehmen, wechselt für den PostDoc ans MIT nach Boston und kehrt nach Zürich zurück, wo sie heute als Assistenzprofessorin im Tenure Track ihre eigene Gruppe führt – im Alter von 34 Jahren. Was im CV nach geradliniger Karriereplanung aussieht, zeigt sich bei genauerem Hinschauen als Pfad mit Umwegen.

Trotz Schwierigkeiten zur Physik gefunden

Die Physik wäre eigentlich von Anfang an die grosse Leidenschaft Schürles gewesen. Gerne erzählt sie die Anekdote als sie als Kind Puppen geschenkt bekam, sie sich aber nicht etwa ums Kleider anziehen oder Haare kämmen kümmerte, sondern den Puppen Autos baute. Die Veranlagung für die Naturwissenschaften und genauer für die Physik wären also vorhanden gewesen und doch mussten sie lange warten, bis sich die beiden richtig kennenlernen konnten. «Natürlich wollte mich niemand aktiv ausbremsen. Es war aber noch in so manchem Kopf verankert, dass Frauen und Naturwissenschaften nicht zusammenpassten. Das wurde mir mal mehr, mal weniger zimperlich mitgeteilt. Also folgte ich nicht von Beginn an meiner eigentlichen Passion, sondern näherte mich meiner Leidenschaft erst durch Wahlfächer und Vertiefungen an.» Mit diesem Umweg im Lebenslauf steht Simone Schürle nicht allein da, vielmehr ist es ein zuverlässig wiederkehrendes Phänomen in den Karrieren von Naturwissenschaftlerinnen, wie Schürle später im Gespräch mit Kolleginnen an einem Anlass zum Weltfrauentag erfährt. «Den Mädchen wurden und werden immer noch andere Karrieren vorgespurt als den Jungs. Die Erwartung an und die Vorbilder für Mädchen – seien es die Frauen in der Familie, im Bekanntenkreis, aber auch in Kinderbüchern oder Filmen – verkörpern auch heute oft noch traditionelle Rollen. Sich trotzdem dem eigenen naturwissenschaftlichen Talent und Interesse bewusst zu werden und einen entsprechenden Werdegang einzuschlagen, braucht als junge Frau nach wie vor viel Mut.»

Persönliches Engagement für die nächste Generation

Ein Wandel zeichnet sich aber ab. An der ETH werden Strukturen geschaffen, die es Frauen gezielt einfacher machen sollen, an der ETH zu studieren und auch Familie und Beruf zu einen. Wenn es nach Schürle geht, muss allerdings schon im Kindes- und Jugendalter angesetzt werden. Auch hier ändert sich einiges. In den Hollywood-Blockbustern «Wonder Woman» oder «Frozen» sind plötzlich die weiblichen Charaktere die Heldinnen, die etwas können und in Erinnerung bleiben. Auch Simone Schürle setzt sich persönlich für einen nachhaltigen Wandel der Rollenbilder ein, der über die Kinoleinwand hinaus und in die Welt der Wissenschaft hineingeht. Dabei streicht sie zwei Kinderbuchprojekte heraus. «In „Good Night Stories for Rebel Girls“ werden die wahren Geschichten von Heldinnen der Vergangenheit und Gegenwart als Gutenachtgeschichten erzählt, und in „Strange but true“, an dem ich selber mitgearbeitet habe, werden Mysterien der Welt, von UFOs über die versunkene Stadt von Atlantis bis zu Nanorobotern, wissenschaftlich erklärt und damit, so hoffe ich, die Neugierde für Physik, Chemie oder Mathematik, die in so manchem Kind schlummert, geweckt. Wenn ich damit helfen kann, dem einen oder anderen Mädchen ein Selbstverständnis für ihre Passion mitzugeben, bin ich mehr als zufrieden.»

Nächster Halt: Trendstation

Eine Einleitung

von Manuel Torko

Trends sind überall und geradezu unausweichlich. Fast alles was wir tun, basiert meist direkt auf einem Trend oder wurde indirekt durch einen Trend beeinflusst. Im Grunde genommen ist es doch so, dass man nicht nicht-trenden kann. Trendsetter zu sein, liegt im Trend und neue Trends sind überall anzutreffen. Wir befinden uns quasi stets auf einem Trendezvous. Ja, selbst nicht trendig sein zu wollen, ist doch allein für sich wieder ein Trend. Trends aus dem Weg zu gehen und sie zu vermeiden, findet meist wieder eine Anhängerschaft und macht es so eben genau wieder zu einem Trend. Nicht zu trenden, ist also im Endeffekt ein Trendeffekt. Bei genauerer Betrachtung, einer Trendanalyse also, zeigt sich, dass eigentlich überall ein bisschen Trend drin steckt. Sogar in Wörtern.

Trends sind so allgegenwärtig und relevant, sie werden sogar erforscht. Und nein, die Trendforschung befasst sich selbstverständlich nicht mit Trendokrinologie, stellt keine trendothermen Reaktionen auf und misst auch keine Trendotoxine. Dafür hat die Trendforschung ihre ganz eigenen Instrumente.

Trends bewegen sich in rasantem Tempo. Ein neuer Trend nach dem anderen erscheint, während ein alter bereits wieder verschwindet. Diese Reise führt uns von Trendstation zu Trendstation. Wir befinden uns sozusagen in einer Trendlosschleife. Unsere Entscheidungsfähigkeit, ob wir einen Trend gut finden oder nicht, wird permanent geprüft und wir warten alle nur aufs Trendergebnis. *Green Day* würden singen «wake me up when September trends» und *Toy Story*'s Buzz Lightyear würde rufen «bis zur Untrendlichkeit und noch viel weiter.» Doch auch das würde nichts bringen, denn Trends sind nun mal unausweichlich. Das heisst aber nicht, dass man alle Trends aus allen Lebensbereichen mitmachen muss. Jeder darf sich seine Nische aussuchen. Es gibt für Jede und Jeden etwas. Und das ist ja auch völlig gut so. Es gibt keine Trendnutzerlizenzvereinbarung. Alle dürfen trenden. Wir alle haben ein bitzeli eine Sucht nach Trends. Ein Verlangen nach der Ausschüttung von Trendorphinen. Eine baldige Fastenzeit? – Fehlanzeige. Wir sind alles Trendkonsument*innen, bereit den vollen Trendverbraucherpreis zu bezahlen. Allesamt Patient*innen im Trendstadium. Der Trendenergieverbrauch maximal. Wir leben Trend. Unsere Zellen sind Trend, ausgestattet mit trendoplasmatischen Retikula – höchstwahrscheinlich ausgehend von der Trendosymbionthentheorie.

So, jetzt ist aber trendgültig Schluss. Wichtig ist doch, nicht das Gefühl zu haben, jeden Trend mitmachen zu müssen. Es ist vorteilhaft, sich lieber einmal mehr zu fragen, ob ein aktueller Trend einem wirklich gefällt und einen Mehrwert bringt. Für ein genaueres Bild stets unter die Oberfläche schauen also – eine Trendoskopie sozusagen. Die Vernunft und der gesunde Verstand als die ultimativen Trendgegner. Denn wie gesagt, jeder Trend geht irgendwann vorbei. Schliesslich ist es unmöglich Trend ohne «end» zu schreiben. Trende gut, alles gut.

Manuel Torko, 27,
studiert Lebensmittelwissenschaften im Bachelor. Natürlich macht auch er den einen oder anderen Trend mit, auch wenn grösstenteils nicht an vorderster Front. Als Trend-Nachzügler braucht er meist einen kleinen Schupps aus seinem Umfeld und ist danach oft begeistert.

Bild: ASVZ/Alex Wydler.

Super Kondi im ASVZ – mehr als ein Trend?

Ein Interview mit dem Kondi-Disziplinverantwortlichen Sascha Vuckovic

von Patrizia Widmer

Sascha Vuckovic ist 53 Jahre alt und Hochschulsportlehrer im ASVZ. Als Disziplinverantwortlicher hat er die aktuellen Zahlen und Trends zum Kondi voll im Blick. Er selbst leitet klassische Kondis, aber auch die Super Kondis.

Patrizia: Wie viele Zürcher Studierende betreiben Super Kondi (SK)?
Sascha: Das 18-Uhr-SK am Montag, Dienstag und Freitag während der Prime-Time besuchen jeweils zwischen 300 und 500 Personen. 2019 hatten wir insgesamt 212 000 Kondibesucher*innen. Etwa zwei Drittel davon in den SK und ein Drittel in den klassischen Kondis.

P: SK liegt im Trend, nicht wahr?
S: Wir haben das SK seit 2002 im ASVZ-Sportprogramm und es war von Anfang an sehr beliebt. Mit den Jahren haben wir immer mehr Lektionen angeboten. Währenddessen sind die Zahlen der Teilnehmenden stetig gestiegen. Heute bieten wir 30 SK-Lektionen pro Woche an.

P: Was wird beim SK besonders trainiert? Wo siehst du Vorteile?
S: Es wird vor allem Ausdauer mit hoher Intensität trainiert, was zurzeit im Trend liegt. Dadurch profitiert man noch Stunden nach dem Training von den Vorteilen eines erhöhten Körperstoffwechsels. Neben dem Ausdauertraining beinhaltet jede Lektion auch zwei kurze Kraftblöcke.

P: SK ist ziemlich ‹beinlastig›. Kommt das vom ‹Booty-Trend›?
S: Beim Ausdauertraining durch Hüpfen und Rennen braucht man halt hauptsächlich die Beine. (schmunzelt)

P: Ist SK für jede*n geeignet?
S: Zu allen anspruchsvollen Übungen werden auch leichtere Varianten gezeigt. Das Bewegungstempo bleibt aber hoch und die Übungen wurden in den letzten Jahren immer fordernder. Es ist sicher von Vorteil, wenn man bereits über ein gewisses Level an Ausdauer und Kraft verfügt, um über 55 Minuten sinnvoll durchhalten zu können. Ansonsten empfehlen wir unser klassisches Kondi, bei welchem über 43 Minuten etwas kürzer und ausgewogener belastet wird.

P: Wie wird man SK-Leiter*in?
S: Erfahrende SK-Teilnehmende können einen einwöchigen Kurs zu den Grundlagen in Group Fitness absolvieren, gefolgt von einer 2-tägigen Ausbildung als Body-Attack-Instructor von LES MILLS.

P: Wie behalten Leiter*innen bei den riesigen Besucherzahlen den Überblick, dass die Übungen korrekt ausgeführt werden?
S: Bei Grosslektionen (ab ca. 150 Personen) setzten wir zwei Instruktor*innen ein. Dies erleichtert die Führung der Lektion. Bei der Korrektur von Übungen sind uns in diesen Grossgruppenlektionen aber ganz klar Grenzen gesetzt.

P: Wie ist das, in die leidenden Gesichter der Sportler*innen zu blicken?
S: Das motiviert mich selbst, alles zu geben und auch die Sportler*innen weiter anzuspornen, ihr Bestes zu geben.

P: Wie wird das Programm zusammengestellt?
S: SK ist ein in Lizenzen vertriebenes Produkt vom Fitnessunternehmen LES MILLS aus Neuseeland. Alle Instruktor*innen müssen sich an die vorgegebene Musik und die Choreografien halten, welche alle drei Monate wechseln.

P: Einerseits ist es toll, wenn man das Programm langsam kennt. Andererseits habe ich auch Stimmen gehört, es würde mit der Zeit langweilig. Könnte man das Programm häufiger wechseln?
S: Das haben wir auch vernommen und deshalb vor einem Jahr unsere Programmwechsel etwas angepasst. Wir starten immer noch auf Semesterbeginn mit dem jeweils aktuellen Programm. Nach acht Wochen können nun bereits bis zur Hälfte der Tracks ausgewechselt werden. Dies mit neuen Tracks aus dem Programm, welches jeweils während des Semesters erscheint. Während der Semesterferien kann die/der Instruktor*in dann auch alle restlichen Tracks auswechseln. Zudem können dann auch besonders beliebte Tracks aus alten Programmen wiederverwendet werden.

P: Worauf können sich SK-Besucher*innen in Zukunft freuen?
S: Der Trend geht weg von den klassischen Aerobic-Moves, hin zu funktionellen, athletischen Bewegungen.

P: Vielen Dank für das Interview!

Patrizia Widmer, 23,
war in ihrer Kindheit maximal unsportlich. Sie entdeckte erst im Gymnasium, dass Sport Spass machen kann. Neben dem Tanzen testet sie heute auch mal im Super Kondi ihre Grenzen aus.

Bild: Klimastreik Schweiz

Klimastreik – nur ein Trend?!

Ist der Hype um den Klimastreik abgeklungen? Ein klares NEIN dazu schallt aus verschiedenen Richtungen. ***von Silas Schweizer***

TREND

Seit letztem September ist es irgendwie ruhiger geworden auf den Strassen Zürichs. Beim Donnerstagabend-Bier der Umweltnaturwissenschaftler*innen im CHN werden keine provokanten Schilder mehr gebastelt. Seit langem haben sich keine Demonstrierenden mehr auf der Polyterrasse versammelt. Waren die Klimastreiks nur ein zeitlich begrenztes Phänomen – ein Trend? Haben sie das Denken und den Alltag der Studierenden nachhaltig verändert? Oder hat die Klimabewegung mit der Grünen Welle und der Einreichung der Gletscherinitiative ihre Ziele erreicht und nun ausgedient?

Silas Schweizer, 23,
studiert Umweltnaturwissenschaften im 4. Semester. In seinem ersten Polykum-Artikel vereint er gleich zwei seiner Interessen: Umweltpolitik und das Schreiben.

Was halten die Protagonist*innen des angeblichen Trends von dieser These? Um das herauszufinden, habe ich mit drei Klimaaktivist*innen gesprochen: Cora studiert Umweltnaturwissenschaften und ist seit der ersten Stunde beim Klimastreik dabei. Im WhatsApp-Chat meines Jahrgangs der Umweltnaturwissenschaftler*innen ist sie es, die zuverlässig an die anstehenden Demos erinnert. Sam hat vor kurzem den Master am D-USYS gemacht und wird bald sein Doktorat beginnen. Annabelle studiert Agrarwissenschaften im Master.

Mehr als nur ein Trend

Der Klimastreik sei viel mehr als nur ein Trend, findet Cora. Das Thema sei viel präsenter – in den Medien und im privaten Umfeld vieler Studierenden. Einerseits wurde schon vieles erreicht: viele Städte haben den Klimanotstand ausgerufen

und grüne Parteien erzielten in der ganzen Schweiz Wahlerfolge. Andererseits seien an der ETH vor allem Umweltnaturwissenschaftler*innen und Biolog*innen für die Demos mobilisiert worden. Leute, die sich ohnehin schon mit dem Problem beschäftigt haben. Es sei schwieriger gewesen, Menschen aus anderen Departementen wie etwa den Ingenieurswissenschaften zu motivieren.

Annabelle bestätigt, dass die Mobilisierung an der ETH besonders schwierig sei. Viele Studierende sowie die Hochschule selbst wären relativ apolitisch und primär an ihren gewohnten täglichen Aufgaben interessiert. Auch sei es bei einigen Fachvereinen schwierig oder sogar unmöglich gewesen, Unterstützung zu bekommen. Allerdings glaubt sie auch, dass viele der Menschen, die tatsächlich an eine Demo kamen, dauerhaft politisiert wurden. «Wenn du dich einmal informierst und aktiv wirst, dann siehst du plötzlich viele neue Wege, wie du dich einbringen kannst».

Sam pflichtet Cora bei, dass der Klimastreik mehr als nur ein Trend sei. «Wenn man die Klimastreikbewegung daran misst, was sie am Anfang tat, also möglichst viele Demos mit möglichst vielen Leuten zu organisieren, dann war sie bloss ein Trend. Aber mittlerweile laufen so viele Dinge beim Klimastreik, die man nicht mehr überblicken kann und welche die Gesellschaft verändern.»

Als Beispiel für diese neuen Aktivitäten, denen der Klimastreik nachgeht, nennt Sam den «Klimaaktionsplan» und den Strike-for-Future am 15. Mai. Mit dem Klimaaktionsplan wollen die Aktivist*innen konkrete Vorschläge zur Erreichung des Netto-0-Ziels einbringen – «damit man uns nicht mehr vorwerfen kann, dass wir nur fordern und selbst nichts Konkretes liefern». Für den Strike-for-Future sollen Klimakollektive gegründet werden. Das sind Gruppen in Quartieren, Ortschaften oder Betrieben, welche überlegen sollen, wie man den Alltag umweltfreundlicher gestalten, wie man im Quartier für den Strike-for-Future mobilisieren oder was konkret im Quartier verändert werden könnte. So will die Bewegung aus dem ökourbanen Akademiker*innen-Umfeld ausbrechen und nach dem Vorbild des Frauenstreiks in allen Schweizer Städten Menschen mit verschiedenen Hintergründen auf die Strasse bringen.

Veränderungen im Verhalten

Nun kennen wir die Sicht der Klimaaktivist*innen. Doch was denken ETH-Studierende, die sich nicht mit dieser Bewegung identifizieren, über den Klimastreik? Die Elektrotechnik-Studenten Benedikt und Gawan waren, wie viele ihrer Kommiliton*innen, noch nie an einer Klimademo. Benedikt will Umweltschutz eher in der Praxis umsetzen, als anderen etwas vorzuschreiben. Das sei nicht sein Ding. Gawan findet die Sache zwar unterstützenswert, hatte aber keine Zeit, an die Demos zu gehen.

Allerdings werde in ihrem ETH-Umfeld viel mehr über Klima und Nachhaltigkeit gesprochen. Früher sei das nie ein grosses Thema gewesen. Heute werde sogar im Studiums-Chat vehement über die Klimaziele der Hochschulen gestritten. «An die Demo oder gar an eine Organisationssitzung geht zwar praktisch niemand, aber die meisten in unserem Studiengang machen sich durchaus Gedanken zur Umwelt. «Es gibt auch ein paar Greta-Hasser, die bei jeder Gelegenheit über die Klimahysterie herziehen. Aber das ist eine kleine Minderheit», meint Gawan.

Sowohl er als auch Benedikt haben, seit die Klimastreiks begannen, ihr Verhalten geändert. Sie achten vermehrt auf ihren Fleischkonsum. «Das war bei mir vorher nie ein Thema» – so Gawan. Auch in den Bereichen Bankkonto und Mobilität machen sich die beiden nun deutlich mehr Gedanken zur Nachhaltigkeit.

Wie man die Klimakrise lösen könnte? Benedikt hat darüber nachgedacht. Der angehende Ingenieur ist mit den Klimaaktivist*innen einig, dass es staatliche Massnahmen brauche. Ihm schwebt ein CO2-Preis vor, wobei für jede emittierte Tonne eines Unternehmens eine Abgabe an den Staat fällig wird. So könne der Markt das Problem lösen. Ein Systemwandel sei unrealistisch und höchstens langfristig denkbar. Jetzt müsse man in dem Rahmen handeln, den man habe.

Gesellschaftlicher Wandel?

Definitiv mitbekommen hat das erhöhte gesellschaftliche Interesse Reto Knutti, Professor am Institut für Atmosphäre und Klima. Als «Klimapapst der ETH» (diese Bezeichnung kam nicht etwa vom Blick, sondern vom SRF) gab er etliche Interviews und nahm an Podien teil. Das machte ihn zu einem der bekanntesten Klimawissenschaftler*innen der Schweiz. Er findet, dass die Aufmerksamkeit für das Thema nicht wirklich nachgelassen habe. Noch immer bekomme er viele Anfragen von Medien oder Einzelpersonen. Allerdings sei noch nicht klar, ob die erhöhte Aufmerksamkeit auch zu gesellschaftlichen Veränderungen führe. Menschen seien sich zwar der Notwendigkeit von Veränderungen bewusst, aber nähmen diese in ihrem Leben vielfach nicht vor. Als Beispiel dafür nennt er das Mobilitätsverhalten: Trotz der Diskussion über Flugscham seien die Passagierzahlen weiterhin gestiegen.

Diese Recherche ist natürlich nicht repräsentativ. Aber die Breite der befragten Personen zeigt doch, die Klimadiskussion, zumindest an der ETH, war nicht nur ein Trend. Im Gespräch mit den Klimaaktivist*innen konnte man noch immer jene Energie spüren, die im letzten Jahr so viele auf die Strasse gebracht hatte. Auch in einem eher apolitischen und dem Aktivismus nicht zugeneigten Studiengang ist Nachhaltigkeit relevant geworden. Die Aussagen von Reto Knutti legen nahe, dass das Interesse am Klimawandel und den Klimawissenschaften nach wie vor da ist. Ob dieses zu den grossen gesellschaftlichen und technologischen Veränderungen führt, die nötig sind, bleibt abzuwarten.

Bild: Simon Crot

Kotze, Knutschen, Kater …

… Dinge, denen ich an unserer WG-Einweihungsparty entgehen konnte. Gute Gründe dafür, sich nicht an jeder Party die Kante zu geben.

von Patrizia Widmer

«Besoffen habe ich mal eine Scheibe eingeschlagen.» Das ist so eine Alkohol-Geschichte, mit der ich fast alle zum Schmunzeln bringen kann. Was man betrunken schon alles angestellt hat, gibt auch Jahre später noch lustige Erzählungen ab. Doch wie konnte es überhaupt zu dieser Geschichte kommen? Oder besser gefragt: Warum habe ich schon das eine oder andere Glas über den Durst getrunken? Diese Frage stellte ich mir die letzten drei Monate und blieb auch über den «Dry January» hinaus trocken.

Beim gemütlichen Zusammensein mit einem Glas Bier oder Wein macht sich eine lockere und heitere Stimmung breit. Durch das Trinken fühlen wir uns verbunden. Meistens bin ich aber auch ohne Alkohol extrovertiert und aufgedreht. Mit fremden Menschen geht es nur etwas länger, bis ich auftaue. Doch dann scheue ich mich nicht, Menschen anzuquatschen, wild rumzutanzen und Quatsch zu machen.

Patrizia Widmer, 23,
studiert Umweltnaturwissenschaften. Sie verzichtet momentan grösstenteils auf Alkohol und erhofft sich als Nebeneffekt, ihre Bachelorarbeit nach über einem Jahr endlich abzugeben. Sie freut sich über alle Meinungen zum Thema Alkohol an *redaktion@polykum.ethz.ch*.

Trinke ich zu viel?

Wenn ich alle paar Wochen mal etwas trinke, bleibt es meistens nicht bei einem Bier. Mein angetrunkenes Hirn meint, je mehr ich trinke, desto lustiger wird es. Doch schon nach einem Bier geht es mir am nächsten Tag schlecht. Der Alkohol zieht mich in eine Abwärtsspirale. Ich esse ungesund, da mein Körper nach Fett und Salz schreit. Ich schlafe zu wenig, stehe gleichzeitig zu spät auf. Mein Schlafrhythmus gerät aus den Fugen. Habe ich einen Kater, lasse ich den Sport auch gleich bleiben. All das führt dazu, dass ich mich miserabel fühle. Nicht nur für einen Tag. Das kann sich über mehrere Tage ziehen, bis ich wieder in meine Routine gefunden habe. Klar wirkt sich Alkohol aber nicht auf jede*n gleich stark aus.

Geschmacklos

Wer mag eigentlich den bitteren Geschmack von Alkohol? Unsere Gesellschaft tut so, als wäre Alkohol eine Delikatesse. Ich kann mich mit dem Geschmack nicht anfreunden. Ich kann mich lediglich gegen den Geschmack etwas abstumpfen. Menschen, die sagen, ihnen munde das Glas Rotwein oder das kühle Bier tatsächlich, verstehe ich nicht. Meine These ist, dass man den ekligen Geschmack unterbewusst mit guter Gesellschaft und dem folgenden Rausch verbindet. Das erzeugt die Illusion, Alkohol wirklich zu mögen. Doch im Grunde ist Alkohol ein Zellgift. Ich finde es absurd, sich rituell zu vergiften und das noch als «lecker» zu bezeichnen. Kein Wunder will der Körper das Gift wieder loswerden, wenn man zu viel davon intus hat. Das Resultat: Man kotzt sich die Seele aus dem Leib.

Die legendäre WG-Party

Letzten Dezember hatte ich die bisher beste Fete, an der ich nichts getrunken habe. Und eine gelungene Party enthält für mich persönlich auch, dass man völlig losgelöst tanzen kann. Denn ich liebe es zu tanzen. Sich nicht kümmern, wie man gerade aussieht. Sich einfach daran zu erfreuen, dass der Körper funktioniert und man sich in alle Himmelsrichtungen drehen kann.

Ein entscheidender Faktor, der dazu führte, dass das Tanzen an jener WG-Party auch ohne Alkohol super funktionierte: der Funk-Raum. Ein kleines Zimmer mit hoher Decke, das unserer WG normalerweise als Waschraum und Kleiderschrank dient. In jener Nacht wurde das Zimmer mit etwas Beleuchtung und Musik zur Tanzfläche umfunktioniert.

Einige andere im Funk-Raum wichen meinem Tanz aus. Wahrscheinlich aus Angst, dass ich nicht mehr Herrin meiner Sinne wäre und jederzeit auf sie stürzen könnte. Doch in meinem Kopf drehte sich nichts. Dieser wilde Tanz war kein betrunkenes ‹Die-Sau-Rauslassen›, sondern ein Tanz der Freude. Ein Teil von mir war schlichtweg beflügelt von den Bewegungen zum Takt der Musik. Ein anderer Teil in mir jubelte, dass ich auch ohne Alkohol genauso viel Spass wie die anderen haben konnte. Vielleicht sogar noch etwas mehr.

Wenn ich gesagt habe, dass ich nüchtern war, reagierten die anderen Partygänger*innen erstaunt. Leider wurde ein «Nein» zum Trinken oft nicht direkt akzeptiert. Ich bekam sogar zu hören, wie langweilig das sei, dass ich nichts trinken wolle, worauf ich nur mit den Schultern zuckte. Bloss Menschen, die mich sehr gut kennen, schienen nicht erstaunt, dass ich auch ohne Alkohol aufgedreht war und das Tanzbein schwang.

Das berauschte Gefühl, ohne getrunken zu haben

Haben die meisten anderen Partygäste einen gewissen Pegel erreicht, schwimmt man in der Party-Suppe einfach mit. Ich fühlte mich euphorisiert, weil alle anderen gut drauf waren. Diese abfärbende Euphorie gibt es wahrscheinlich nicht an jeder Party. Denn manchmal fühlt man sich schlichtweg unsicher. Und manchmal ist man auch einfach müde. Die eigene Laune kann auf einer Party auch schnell kippen. Oft handeln betrunkene Menschen einfach nur dämlich und kennen ihre eigenen und meine Grenzen nicht mehr. Wenn man selbst dann noch ‹aufpassen› sollte, weil man die einzige Nüchterne ist, wird es schnell mühsam.

Um 4 Uhr nachts schlief ich ein. Am nächsten Morgen stand ich erfrischt und ohne Kopfschmerzen auf. Ich lächelte in die Mittagssonne, erledigte meinen Teil des Aufräumens in Windeseile und konnte mich am Nachmittag dem widmen, was ich gerne tue. Wie etwa diesen Text zu schreiben.

Sollte ich Alkohol aus meinem Leben verbannen?

Ich werde sicherlich ab und zu wieder Alkohol trinken. Ich will mir nichts verbieten und den Alkohol nicht verteufeln. Ich strebe auch nicht nach der perfekten Selbstoptimierung. Ich bin der festen Meinung, dass mich auch Spass am Ungesunden schlussendlich glücklich macht und damit gesund hält.

Nach der grossartigen Erfahrung der letzten WG-Party bin ich aber optimistisch, dass ich öfters nüchtern bleiben will. Wenn ich mich nur wohlfühle, wenn ich mich betäube, ist es wahrscheinlich auch nicht die richtige Party für mich.

Bevor nun der letzte Tropfen dieses Artikels fällt und ich mich weiter meinem Leben mit oder auch ohne Alkohol widme, habe ich noch ein Anliegen: Bitte fragt nicht ständig nach, wenn jemand keinen Alkohol trinken will. Die Person wird ihre Gründe haben.

Vielleicht hast auch du deinen Alkoholgenuss schon mal hinterfragt? In der Infobox kannst du überprüfen, ob dein Konsum schon in die Kategorie «risikoreich» fällt.

Was ist risikoreiches Trinken?

Laut Suchtmonitoring Schweiz hatte 2016 ca. eine von fünf Personen der Schweizer Bevölkerung ab 15 Jahren einen risikoreichen Alkoholkonsum.

Risikoreiches Trinken enthält zwei Arten des Trinkens. Von chronisch-risikoreichen Trinken spricht man bei Frauen ab 2 Standardgläsern pro Tag. Bei Männern entspricht das 4 Standardgläsern pro Tag. Ein Standardglas enthält die Menge, die in einem Restaurant ausgeschenkt wird – also eine Stange Bier (3 dl), ein Glas Wein (1 dl) oder ein Glas Schnaps (0.3 dl). Von Rauschtrinken spricht man hingegen, wenn Frauen häufiger als einmal im Monat mehr als 4 und Männer mehr als 5 Standardgläser trinken pro Trinkgelegenheit.

Rauschtrinken ist besonders unter jungen Erwachsenen vertreten: Ganze 34.3% der 20- bis 24-Jährigen tranken 2016 episodisch risikoreich. Dieser Wert ist höher als bei allen anderen Altersgruppen.

2012 lagen laut WHO etwa 5.9% der globalen Todesfälle an Alkohol. Er gilt ausserdem als Risikofaktor für viele Krankheiten wie etwa Krebs.

Denkst du, dass du selbst oder jemand der dir nahesteht, einen risikoreichen Alkoholkonsum pflegt? Weitere Informationen und Anlaufstellen zur persönlichen Beratung findest du unter:
www.alkoholkonsum.ch

Von Ananasdiät bis Zumba

Heute hat fast jeder seine eigene Vorstellung davon, was Trends für sie oder ihn bedeuten. Unsere Autorin Ornella versucht im folgenden Kommentar ihre eigene Wahrnehmung festzuhalten und beschreibt, was sie unter Trends versteht und was diese für sie bedeuten. ***von Ornella Napolitano***

Von der Globalisierung der Trends

Wenn man die heutige Gesellschaft betrachtet, sind auch unsere nicht alltäglichen Käufe entfernt durch irgendeine Modeerscheinung beeinflusst. Aufgrund unserer globalen Vernetzung gibt es immer weniger lokal begrenzte Trends, da Videos, Artikel und Menschen sich fast frei über den ganzen Erdball verbreiten können. So ist die Pariser Mode heute nicht mehr nur in Paris und in näherer Umgebung anzutreffen, sondern auch in New York, Kapstadt und schliesslich auch in einem kleinen Dorf in Thailand. Es kommt weniger auf den geografischen Faktor an, sondern viel mehr auf die Interessen und Möglichkeiten der Einzelnen.

Für mich ist es heute ein Kinderspiel auf dem aktuellsten Stand der japanischen Gaming-Branche und ihren Veröffentlichungen zu bleiben. Solange eine Branche oder deren Angehörige etwas auf Social Media teilen, kann ich die für mich interessanten Postings herausfiltern und danach bei Bedarf genauere Recherchen anstellen. Wobei es bei einem so grossen Markt wie dem der Videospiele fast einfacher ist, die landeseigenen Magazine zu verfolgen. So kann man sich seine Zeit mit anderen Dingen vertreiben, hat meist professionell recherchiertes Material und auch gleich ein Feedback dazu. Doch Social Media und vor allem Youtube verbreiten und hypen auch schnell gefährlichere Trends. Diese bieten risikoliebenden Menschen, die sich beweisen oder Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollen, eine Plattform, um sich inspirieren zu lassen und andere zum Nachahmen zu animieren. Der Trend Tide Pods zu essen oder ungesichert an den Kanten hoher Gebäude irgendwelche waghalsigen Tricks vorzuführen, zeigen meiner Meinung nach eher die Schattenseite der modernen Technologie auf und deren nicht zu unterschätzende Rolle bei der Verbreitung von Trends.

Man kann den Einwand erheben, dass manche Modeerscheinungen schon früher, durch den internationalen und interkontinentalen Handel, auf andere Länder und Regionen übergreifen konnten. Doch diese Entwicklungen waren meist sehr langsam und können nicht mehr mit dem allgemeinen Verständnis von Trends als etwas Kurzlebiges und Weitverbreitetes mithalten. Die Massstäbe haben sich mit unseren Technologien und Möglichkeiten verändert. Wir können heute ein Foto von unserer selbst designten Jacke machen und auf Instagram oder einer ähnlichen Plattform hochladen. Somit haben in wenigen Sekunden Milliarden von Menschen Zugriff auf eine neue Idee, der sie folgen und die sie imitieren können.

Somit kann heute ein neuer Trend in wenigen Tagen seinen Anfang nehmen und sich innerhalb eines Monats schon so weit verbreitet haben, wie es vor 300 Jahren wahrscheinlich nicht in einem Jahr möglich gewesen wäre. Dafür können sie ihre Erfolgswelle in den Massen mittlerweile nicht aufrechterhalten. Trotzdem gibt es noch immer länderbegrenzte Trends. Dass Deutsche tendenziell kürzere Urlaube machen – zum Beispiel –, dafür aber öfters.

Trends der Gegenwart

Anders sehe ich aber Trends, die sich mit Sport, Ernährung und Lifestyle beschäftigen. Diese treffen zwar auch wie ein Tsunami auf die Ufer der Input-Begierigen, doch können sie auch dauerhaft oder ernsthaft das Leben einer Teilgruppe verändern. Ganz unabhängig davon, ob die Gesellschaft sich später davon abgewandt hat oder nicht. Ein neuer Trendsport kann sich als wahre Leidenschaft entpuppen und eine neue Ernährung oder veränderte Art des Lebens kann genau das sein, was einem gefehlt hat. Sie haben somit das Potenzial dauerhaft zum Leben eines Einzelnen beizutragen und nicht nur kurz vorbeizuschauen, um danach ohne Spuren weiterzuziehen.

Wobei es hier auch viele Beispiele von ungesunden Trends gibt, die für eine kurze und vielleicht auch unerforschte Zeit gehypt werden. Solche, die unserem Körper bei falscher An-

Ornella Napolitano, 20,
studiert Umweltingenieurswissenschaften. Sie ist fasziniert von den gesellschaftlichen Dynamiken und dem ständigen Wandel, zu denen Trends ihrer Meinung nach beitragen.

wendung oder generell Schaden zufügen können. Die Idee einer Ananasdiät etwa, bei der man sich wirklich und ausschliesslich nur von Ananas und Wasser ernähren soll, finde ich eher fragwürdig. Sie gehört zur Kategorie der Blitzdiäten und die meisten Artikel im Netz sind sich darüber einig, dass sie über mehrere Tage nicht mehr gesund ist.

Hier möchte ich aber auch gleich betonen, dass ich persönlich spezielle Lebensmitteltrends mit neu entdeckten Superfoods nicht zu dieser Kategorie zähle. Obwohl auch ich den einen oder anderen dieser Trends verfolgt habe, und nach wie vor auf manche Lebensmittel wie Goji-Beeren oder Jackfruit zurückgreife, versuche ich, sie nicht als alltägliche Produkte zu benutzen. Es gibt genügend ‹normale› Lebensmittel, die meist regionaler und mit geringerer Transportzeit auf meinem Teller landen können.

Trends sind vergänglich

Bei so manchen Trends, wie bei den jetzt verebbenden Fidget-Spinner, sind wir uns grösstenteils einig, dass diese nur kurz überdauerten. Nachdem man sich die rosarote Trendbrille abgenommen hat, sieht man auch, dass dieser Trend, wie so manch anderer, nicht wirklich einen Zweck erfüllte. Man könnte argumentieren, dass Modeerscheinungen kurzzeitig unterhalten, einem Freude oder ein gutes Gefühl schenken.

Was kann aber sonst noch zu einem Trend werden? Videospiele, eine Tanzgestik, Musik, bestimmte Lebensmittel, Sportarten, ja sogar ganze Lifestyles und natürlich die Mode.

Trends sind zyklisch – mit gewissen Adaptionen. Wie meine Mutter gerne sagt, «man hätte die Kleider von damals auch gut aufbewahren können», denn so manche Trends sind wiedergekommen. Neonfarben, kunterbunte Kleider und Jeansjacken sind wieder in. Und wenn man es mal grob betrachtet, ist die Hippiebewegung heute in Form der Umweltaktivist*innen ebenfalls zurückgekehrt.

Als ich in die Grundschule ging, waren Tamagotchis gross im Kommen und viele meiner Freund*innen hatten welche. Natürlich habe ich jede Möglichkeit genutzt, um auf deren Tamagotchis mitzugucken oder diese auch mal zu füttern. Allerdings habe ich auch miterlebt, wie sie gestorben sind, und wie Erwachsene uns Kinder daran erinnern wollten, dass dieses Spielzeug sein Geld nicht wert sei. Ganz zur Freude meines damaligen Sparschweins hatte meine Mutter den grösseren Dickkopf und ich kaufte mir keins. Jetzt im Nachhinein kann ich sagen: Danke, Mama. Tamagotchis waren wirklich unsinnig, da sie konstant deine Aufmerksamkeit verlangten und nicht mal wirklich Spass gemacht haben.

Aber es gibt auch Trends, die nicht durch eine grosse Massenaufmerksamkeit ausgelöst werden, sondern eher von einem selbst ausgehen. Für mich war es die Zeit während der Oberstufe, in der ich anfing, nur noch Metal zu hören. Gleiches passierte simultan meinem besten Freund in einem anderen Land, was wir aber erst festgestellt haben, nachdem wir uns wieder trafen. Deshalb denke ich, dass es auch Trends gibt, die eher einer demographischen Schicht angehören und dann, zumindest bei mir, in abgeschwächter Form präsent bleiben. Ich sage nicht, dass alle in der Oberstufe oder Neulinge an der Uni anfangen, Metal zu hören. Aber bei manchen kann es durchaus als Mittel zur Abkopplung von den Eltern dienen. Meiner Meinung nach haben solche altersbedingten Veränderungen auch in irgendeiner Form mit Trends zu tun, da diese meist ebenfalls befristet sind.

Trends verbinden

Trends, die einem einen Grund geben, sich mit anderen Menschen auszutauschen, weil man weiss, dass diese derselben Bewegung folgen oder gar vehement dagegen sind, erhalten so auch einen gewissen sozialen Wert. Durch ein neues Videospiel kam ich damals mit Schulkolleg*innen in Kontakt, mit denen ich mich zuvor noch nie unterhalten hatte. Einfach nur, weil ich wusste, dass sie auch spielten und man Tipps austauschen und neue Teams bilden konnte. Auch wenn es jetzt in einigen Kreisen nicht mehr allzu cool ist, haben wir damals «Fortnite» gespielt und unseren Spaß daran gehabt. Die Freundschaften, die dabei entstanden, halten auch heute noch.

Ein ganz anderer gesellschaftlicher Trend hat sich meiner Meinung nach aus dem Überschwall an Trends selbst ergeben: Individualität. So ist es mittlerweile beinahe verpönt zu sagen, jemand sei normal. Und wir hören äusserst ungern, dass wir so wie andere wären. Doch in unserer Suche nach Selbstdarstellung und Flucht vor der Gleichheit, fällt man meist doch wieder in irgendeinen Trend hinein. Sei es, sich ökologischer zu kleiden oder nur noch mit dem Auto in den Urlaub zu fahren. Diese Entscheidungen werden alle von unseren Kontakten mit unserer Umgebung und von unseren Überzeugungen und Wahrnehmungen ausgelöst. Meist sind wir dann aber nicht die Einzigen, da man mit seinen Idealen und höchstpersönlichen Ideen ab einer gewissen Dichte von Menschen nie allein ist.

Im Allgemeinen halte ich Trends eher für etwas Temporäres und wenn sie mit Statussymbolen oder Ausgrenzung verknüpft sind, gehen sie für mich teilweise in Massenzwänge über. Im Moment der Manifestation sehen wir sie natürlich nicht als solche, sondern meist als etwas Positives und in manchen Fällen sogar etwas Gewinnbringendes. Sei es die neue Farbe der Saison, mit der man sich wunderbar von jenen absetzen kann, die dem neuen Trend noch hinterherhängen. Oder sei es DAS Videospiel, dank dem wir uns zur Gruppe der coolen Spieler*innen dazuzählen können und endlich ein gemeinsames Thema gefunden haben.

Ich empfinde Trends nicht zwingend als etwas Schlechtes, da sie uns in mancher Hinsicht auf sozialer Ebene mit Menschen verbinden können, mit denen wir zuvor nicht geredet hätten. Die nette Nachbarin, die sich neuerdings ebenfalls ins Fitness schleppt, um auch an Zumba teilzunehmen, mit der man vorher keine Gemeinsamkeiten hatte. Dennoch sollte man nicht auf jeden vorbeifahrenden Trend-Zug aufspringen, nur um ‹hip› und ‹trendy› zu sein. Manche Trends passen zu einem und manche eben nicht. Das ist weder schlimm, noch ist man deshalb gleich uncool. Manchmal ist es sogar ganz gesund einen Trend auszulassen.

Bild: www.esports.com

Vom Kinderzimmer auf die grosse Bühne

Wie sich E-Sport in die Herzen des Mainstreams spielt. ***von Jan Flückiger***

E-Sport, der sportliche Wettkampf mit Videospielen, wächst rasant. Das Finale von «League of Legends 2019» verfolgten zur Spitzenzeit knapp vier Millionen Zuschauer*innen live über Streaming-Anbieter. Die Zahl hatte sich im Vergleich zum Vorjahr knapp verdoppelt. Turniere in Spielen wie «Call of Duty», «FIFA» und «Fortnite» bringen den E-Sport jetzt auch in den Mainstream.

Geld, Ruhm und Ehre

Neben den Zuschauerzahlen steigt auch das involvierte Geld. Der Preispool am Turnier «The International» vom Spiel «Dota 2» knackte letztes Jahr die 34-Millionen-Dollar-Marke. Solch horrende Summen dienen aber auch als Werbung für das jeweilige Spiel, weshalb hohe Preisgelder von den Spieleentwicklern gefördert werden. Sie verdienen dafür umso kräftiger durch den Verkauf von Übertragungsrechten, Merchandise sowie durch Sponsoring. Der Umsatz durch E-Sport soll bis 2020 knapp eineinhalb Milliarden Dollar erreichen. In den letzten Jahren sind die Einnahmen im Schnitt 36 Prozent pro Jahr gewachsen – dieses Wachstum geht Hand in Hand mit dem der Gaming Branche insgesamt. 2018 wurden 135 Milliarden Dollar nur durch den Verkauf von Videospielen und In-Game-Käufen umgesetzt. In Prozent entspricht dies aber ‹lediglich› einem Wachstum von elf Prozent im Vergleich zu 2017.

Der E-Sport wird dabei mehrheitlich auf Streaming-Plattformen wie Twitch geschaut. Viele Profis streamen auch privat, was sie für Fans zugänglicher macht – die Zahl ist aber rückläufig. E-Sport wirft mittlerweile genug ab, damit sich die Spieler*innen voll auf ihr Training fokussieren können. Zudem entsteht eine komplett neue Subkultur von Zuschauern*innen, die selbst nicht spielen, sondern nur konsumieren. Vergleichen kann man das mit Fussball, wo ebenfalls nicht alle Fans auch selbst auf dem Rasen stehen.

Studierende an die Controller!

Die lokal veranstalteten Turniere finden zurzeit mehrheitlich in Hallen oder Stadien anderer Sportarten statt. Weltweit werden aber immer mehr neue E-Sport-Stadien gebaut und eröffnet. Darin werden künftig nicht nur die Profiteams, sondern auch studentische Teams spielen können. Immer mehr Hochschulen betreiben auch ein eigenes E-Sport-Programm wie auch an der University of California at Berkley.

Und wie sieht es an der ETH aus? Ein eigenes Team sucht man hier vergeblich. Kompetitives Gamen steckt in der Schweiz generell noch in den Kinderschuhen. Mit der *Swiss eSports League* und der *Swisscom Hero League* gibt es zwar zwei Ligen, die unterschiedliche Spiele übertragen, aber die Zuschauerzahlen sind eher gering. Auch gibt es noch nicht genug Sponsoring, damit sich Spieler*innen voll auf den E-Sport konzentrieren könnten. So müssen sich viele zwischen der Ausbildung, dem Beruf und dem Spielen entscheiden. Die grösste Chance auf ein Leben als professionelle*r Schweizer Gamer*in: in ein ausländisches Team aufgenommen werden und umziehen. Aber ein positiver Trend ist auch hierzulande zu beobachten. Mit dem Generationenwechsel wird sich auch die Mentalität ändern, da immer mehr Personen, für die Gaming kein Fremdwort ist, in wichtige Positionen gelangen.

Bis dahin organisiert die Kommission GECo an der ETH Anlässe rund ums Gaming, aber auch Brettspieltage und viele weitere Events. Diese Ostern sollte eigentlich erneut die PolyLAN stattfinden, musste nun aber leider aufgrund der Corona-Pandemie und der damit einhergehenden Massnahmen abgesagt werden. Als kleines Trostpflaster organisiert die GECo für die enttäuschten Spieler*innen online Wettkämpfe in «League of Legends» und «CS:GO» am Ostersamstag. Bereits gekaufte Tickets für die PolyLAN werden natürlich zurückerstattet.

Mehr Informationen zur PolyLAN und den alternativen online Wettkämpfen findet ihr auf: *geco.ethz.ch*

Jan Flückiger, 21,
spielt neben seinem Studium in Maschinenbau auch selbst ab und zu kompetitiv. Im Artikelschreiben fürs Polykum ist er aber deutlich erfolgreicher.

WOW! vs. UGH!
«Games» im Landesmuseum

Zwei unserer Autorinnen haben die Temporärausstellung «Games» im Landesmuseum Zürich besucht und ihre Reaktionen hätte nicht unterschiedlicher ausfallen können: einmal WOW! und einmal UGH!. «Games» nimmt die Besucher*innen mit auf eine Zeitreise durch die Geschichte der elektronischen Spiele und lädt dazu ein, in virtuelle Welten einzutauchen und die Games selbst auszuprobieren.

WOW!
von Céline

Da ich keine Gaming-Expertin bin, habe ich einen erfahrenen Gamer mit ins Landesmuseum geschleppt. Die Ausstellung beginnt mit dem Spiel «Pong» inklusive den Original-Controllern von 1972. Und trotz des simplen Spielprinzips war es herausfordernd. Bei den alten Spielautomaten herrschte bereits grosser Andrang, dennoch konnte man sich nach etwas Wartezeit an Spielen wie «Pac-Man» oder «Space Invaders» erfreuen. Das unvermeidliche Anstehen wird gut mit Hintergrundinformationen und kurzen Videoclips auf grossen Bildschirmen überbrückt. Die detailreich gestalteten Tische mit Computerspielen der 90er erwecken das Gefühl einer LAN-Party. Ich war fasziniert, wie schnell sich geübte Gaming-Finger über die Tastaturen bewegten, während mich die Steuerung komplett überforderte. Das Coole an dieser Ausstellung ist, dass alle Games ausprobiert und so auch Nicht-Gamer*innen zugänglich gemacht werden. Trotzdem stösst man als Laie an Grenzen, die Faszination und Begeisterung zu verstehen, die das Steuern der virtuellen Figur beinhalten. Die jeweilige Hintergrundgeschichte zu den Spielen fehlte mir, u.a. was genau die Aufgabe von Lara Croft ist oder wieso Taktik in «Counter Strike» so eine grosse Rolle spielt. Die VR-Games bilden einen gelungenen Abschluss der kurzweiligen und abwechslungsreichen Stationen. Bevor wir selbst in die virtuelle Welt eintreten konnten, beobachteten wir die unterhaltsamen und komischen Bewegungen der VR-Brillenträger*innen.

Fazit: kurzweilig und unterhaltsam. Wer sich für Games interessiert und schon immer an diesen Retro-Spielautomaten zocken wollte, ist an einem verregneten Tag gut aufgehoben im Landesmuseum.

UGH!
von Ornella

Da Videospiele relativ präsent in meinem Leben sind, war ich begeistert, die Ausstellung zu besuchen. Man hätte mit dieser Ausstellung so viele verschiedene Wege einschlagen können, aber keiner davon wurde beschritten. Ich hätte mir mehr zu Spieldesign, -entstehung sowie -programmierung gewünscht und einige Fun Facts rund ums Thema. Eine Sammlung zahlreicher Spiele und eher nebensächlich wirkende Informationstafeln konnten meine Erwartung nicht wirklich erfüllen. Es gab VR-Brillen, Computerspiele, Spielautomaten und ein projiziertes «Pong». Viele der angebotenen Spiele waren älter und hatten auch für mich einen gewissen nostalgischen Wert, doch da man von zuhause mittels eines Computers oder Handys leicht auf Spiele wie «Pac-Man» oder «Space Invaders» Zugriff hat, konnte bei mir maximal das Spielen mit den originalen Controllern punkten. Schlussendlich sind wir eher durch die Ausstellung gehuscht, da wir hinter jeder Ecke hofften, mit spannenderen Informationen gespeist zu werden. Die Atmosphäre insgesamt glich viel eher einer Spielhalle als einem Museum. Das ist nicht zwangsläufig etwas Negatives, aber meine Erwartung, mit einem grösseren Wissen aus dem Museum herauszugehen, wurde leider enttäuscht. Der Titel «Games» kam der Wegfindung in meinen Augen auch nicht gerade zu Hilfe. Ein Titel wie «Bilder» oder «Ritter» wäre schliesslich auch zu weit gefasst, um sich tatsächlich eine Vorstellung des Inhalts machen zu können.

Fazit: klein und wenig informativ. Wer nicht wegen vereinzelten Ausstellungsstücken kommen möchte, kann die Spiele auch woanders ausprobieren.

Info
Aufgrund der aktuellen Situation bleibt das Landesmuseum sicher bis zum 4. April geschlossen.
Für weitere Informationen besucht ihr *landesmuseum.ch*.

KULTURKOLUMNE

Von platinblonden Spitzen und Hafermilch

Was ist eigentlich Trend und was fangen wir damit an? Mit diesen Fragen beschäftigt sich unsere Autorin Isabel von der Kulturstelle. ***von Isabel Wiebecke***

Beim Wort «Trend» muss ich irgendwie automatisch an die Teenager denken, die mittags beim Kunsthaus ins Neuner-Tram steigen: Sie tragen meist auf einem Ohr einen AirPod, manch Mutige*r hat die Spitzen seiner dunklen Haare platinblond gefärbt und an ihren Füssen reihen sich Nike Sneaker, in denen sie ein bisschen watschelig aussehen. Ich beobachte sie und frage mich, ob ich vor zehn Jahren meinen Mitschülerinnen auch so sehr glich?

Zu «Trend» fallen mir aber auch noch Doc Martens im Winter und Birkenstocks im Sommer ein. Chilly's Wasserflaschen in Vorlesungssälen und KeepCups vor dem Kaffeestand. Veja Schuhe und North Face-Rucksäcke. Bose-Kopfhörer und MacBooks, MacBooks, MacBooks. Auch wir Studierenden einigen uns auf eine Ästhetik.
Als ich im Herbst ein Praktikum bei einer grossen Firma in der Ostschweiz begann, bemerkte ich auch in der ‹Welt der Erwachsenen› existierende Trends: On Running-Schuhe und FitBits. Verstellbare Schreibtische und ergonomische Tastaturen. Abkürzungen und FYI-Emails. Vornamen der saisonnierten Kolleg*innen im Gegensatz zu jenen unter 30 Jahren.

Laut *zukunftsinstitut.de* ist einer der fünf wichtigsten Megatrends für Firmen in 2020 ‹Wissenskultur›. Megatrends halten – anders als Trends – manchmal über Jahrzehnte an (zum Glück?!). Mit ‹Wissenskultur› meint der Autor des Artikels «implizite Fähigkeiten (...), die uns erlauben, agil zu sein und auf Veränderungen und Überraschungen zu reagieren. Ganzheitliches, systemisches Denken, Kontextbildung ...». Als Trend kommt mir ‹Wissenskultur› komisch vor, aber als Beschreibung einer Qualität, die ich cool finde, sehr wahr.

Von der dicken Sohle an meinen Stiefeln bis zur Wahl meines Studiums: ‹Trendy› kann scheinbar alles sein? Das finde ich einerseits beruhigend, denn wenn alles gewissermassen Zeitgeist hat, befreit das vom Druck der ewigen Gültigkeit. Und wenn man einer Grundidee der Mode-Industrie glaubt, nämlich, dass «alles immer wieder kommt», so ist es doch vielleicht eher die Gewichtung, der wir unserer Resonanz zu aktuellen Trends geben, die zählt? Dann kann mir egal sein, ob mein Musikgeschmack im 2017 stehen geblieben ist. Ich kann mich aber auch darüber freuen, dass der Coop um die Ecke endlich Hafermilch verkauft. Ich kann mir auch dazu Gedanken machen, weshalb «Symbiotic Seeing» eine der meist besuchten Ausstellungen der letzten Jahre im Kunsthaus war oder, wieso bestimmte politische Parteien plötzlich grössere Wählerschaften finden. Trends quasi als Lupe zu den Fragen und Themen, die uns und die grösseren Gruppierungen, in die wir uns einteilen mögen, bewegen.

aktuell im vdf

Abschlussarbeiten richtig gliedern
in Naturwissenschaften, Technik und Wirtschaft

Volker Ahrens

2., überarbeitete Auflage 2020
212 Seiten, zahlreiche Grafiken
Format 15 x 21.5 cm, broschiert
CHF 24.–, ISBN 978-3-7281-3976-4
auch als eBook erhältlich

Dieser Band hilft Studierenden bei der Strukturierung ihrer Abschlussarbeiten. Dazu übersetzt er den traditionellen Gliederungsansatz mit den Phasen Entdeckung, Begründung und Verwertung in eine zeitgemässe Form. Grundlagen dafür sind die allgemeine Wissenschaftstheorie sowie neue Erkenntnisse des Systems Engineering, insbesondere der Problemlösungszyklus. Darüber hinaus werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu alternativen Vorgehensmodellen wie z. B. Hermeneutik und Dialektik aufgezeigt.

Zielpublikum:
Studierende (Bachelor, Master), insbesondere in den Bereichen Naturwissenschaften, Technik und Wirtschaft.

25 % Rabatt
für Studierende
(Printversion)

vdf Hochschulverlag AG
an der ETH Zürich
VOB D, Voltastrasse 24
CH–8092 Zürich
www.vdf.ethz.ch

Bestellungen unter:
verlag@vdf.ethz.ch
Tel. 044 632 42 42
Fax 044 632 12 32

POEM

If Someone Were to Feel the Air for My Soul

On busy days I remember watching the mirror as my mother cuts my hair with large blue kitchen scissors. Time crawls past me excruciatingly slowly and I wonder what sort of choppy authenticity exists within me. If someone were to feel the air for my soul, would they feel substance or a sense of déjà vu? Would they feel wholeness or is it too soon?

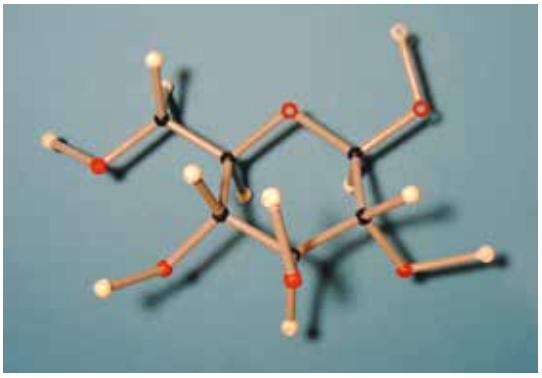
Some days I wake up to sun rays spilling through the windows. It seems to me we're in a dreamery - I have mine and you have yours to see. I trail along and think to myself, who can know better than I know, the seeds I have planted for my tomorrow. There is a soft red clay pot that I carry with me, filled with earth and honesty. Step by step through forests and fields, pieces of you and pieces of me are revealed. I hope somewhere along the way that if someone were to feel the air for my soul, they'd pause for a while and say. How beautiful. To feel sunlight's embrace. To breathe the wind of the mountains and not worry about keeping pace. To walk far, far away from home and not for a moment feel alone.

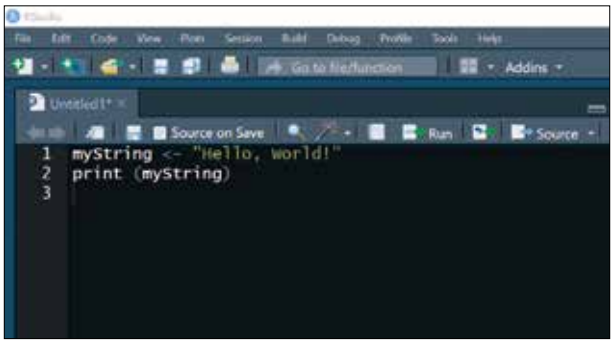
If someone were to feel the air for my soul on a stormy winters night. When all things warm and safe and comforting are long gone from sight. If someone were to feel the air for my soul at a time I wasn't certain I was right. In knowing who or where I was and in knowing which battles to fight. In that case could it be, that their hand comes back empty? Damp with disappointment and futility. I wonder at such times if the space I take up is really mine to define. Am I not filled with the city centre river stream? The distant midday mountain gleam? Don't the flowers I plant take root within me, even as I wait for them to bloom so the whole world can see -

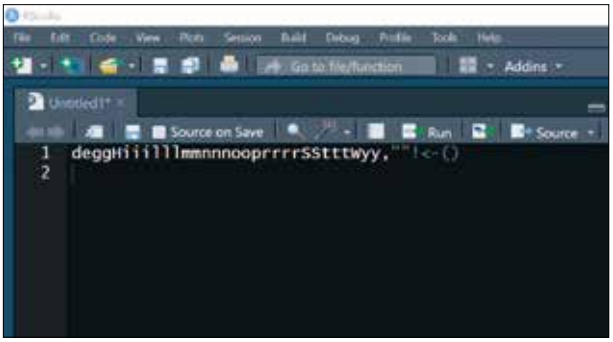
We are the courage we dare to be. We are all the moments we carry in our hearts even when we're miles and miles apart and we are the laughter and the art; the little voice inside us telling us to start. We are the poetry and the song and the thoughts we think when no one else is around. We are the strength it takes to sway with the whirlwinds of the world and learn among them to stand our ground.

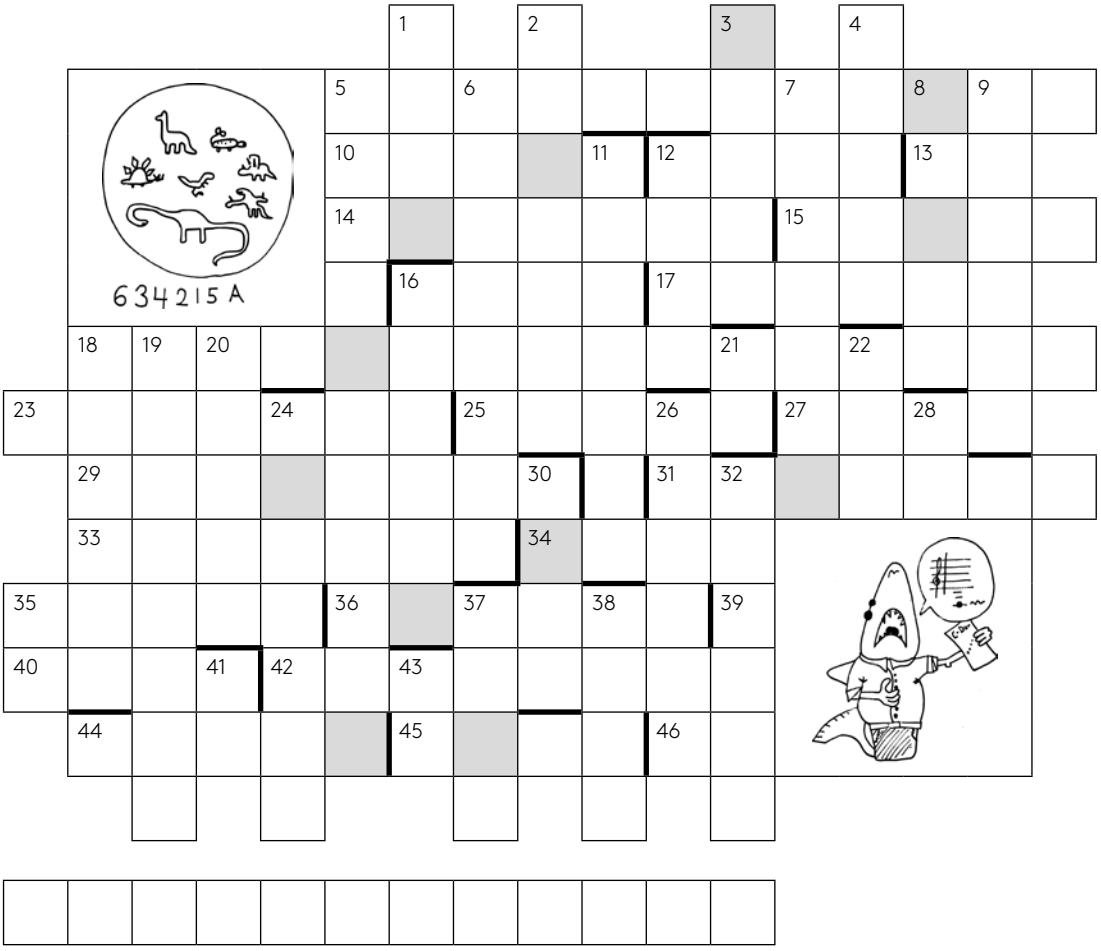
by Aashna Majmudar

Frühlingsputz





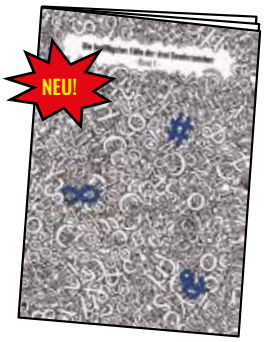

Source on Save
Run
Source
deggHiii



&∞# ANZEIGE

Woran sich neuronale Netzwerke noch Jahrtausende lang spektakulär die Zähne ausbeissen werden: ...

Zwanzig (!) der kniffligsten Fälle der Drei Sonderzeichen vereint in einem Sammelband für **unschlagbare 9 CHF.**



Ideal für langweilige Quarantänetage bei Corona-Pandemien.

Auch zum Verschenken keine blöde Idee!

Bestellung per e-Mail an:
sonderzeichen@gmx.ch

KRUXEREI

Ein neuer Fall von den drei Sonderzeichen

Von &, ∞ und # (Rätsel, Bilder und Text)

Waagrecht

5 Abzulesen: wieviel Mal hält das Material.
10 Trotz ultrascharfem Jobprofil kannst so begabt du nicht sehr viel.
12 Gemütlich ich hock in der Wostok.
13 Darüber bediene die Maschine.
14 Tomaten und Böller werden dadurch völler.
15 Seine Samba-Tore sorgten für Bayern-Furore.
16 So Frau und Chef nennen Medwedew.
17 Biene M. hat weichen Kern - die harte Schale wüsst' ich gern.
18 Wenn Fixstern sinkt bis höchstens tief; (Ohne s «s» für Genitiv).
23 In Netzwerk, Biologie, Magnetismus trifft man die.
25 Folgt Unterbewusstseins: los, greif mir eins!
27 Auch der Prophet im AT steht.
29 Kann man vor Elan, und packt dann auch gleich an.
31 Land mit Bergen für Nazischergen.
33 Schwert auf Schwert und Boxen, die nix wert.
34 Tattoo, das zurückweicht, links schon etwas ausgebleicht.
35 Siehe Bilderrätsel rechts
36 Auf dem Menüplan bei Zwist mit Fundamentalist.
40 Danach riechen volle Griechen.
42 Staat; im Westen, Insel mit Chinesen.
44 Jene mit Schwert auch in deinem Auge währt.
45 Schalentier, mit Klang: gemein, ist fein.
46 Macht das Waffen-Sinken-Lassen zum Zusammenfassen.

Senkrecht

1 Um eines zu streicheln, gehen Mädchen über Leichen.
2 Ort für Aqua-Plausch und Uxor-Tausch.
3 Dann geht der Wecker so richtig auf den Wecker.
4 Auch für Highlandrecke bloss Tagesdecke.
5 «Erzeugt Krebs, macht Vögel kalt!», erklärte uns Donald.
6 Der Finnen Träume oder Glück auf der Fähre zurück.
7 Befehl zum Start der Rotation der Planeten um die Sonn'?
8 Den Stein dir hole für die Laserpistole.
9 Zu Kollege kurz will Conte, kommts schon bald hinter den Monte'.
11 Der geile Fisch macht's extatisch.
12 Amerikanische Konsequenz bei Moskito-Hochfrequenz.
16 Mit seiner Bank der Mann rundum nimmt 'nen Span.
18 Wirf die Gläser an die Wand, Russland ist ein schönes Land.
19 Bei dieser Form, ich weiss, braucht's immer 's n-1.
20 Fahrpreis ist genau bestimmt, wenn Fahrgast Zug erklimmt.
21 Vor amo und quiero beim Schnulzen-Caballero.
22 Solch Tier ist ein Molch.
24 Siehe Bilderrätsel links
26 Garderobe fürs Grobe.
28 Sagt die Braut den Esellaut?
30 Intoniertée S Zundhölzli der NDW.
32 Mit «gib ihm» ähnlich «mach ihn nass» – findet man im Gurkenglas.
35 Sailors riefen's nach Land, wenn einer eines fand.
37 Flexibel, schlank und schnell sei solches Management-Modell.
41 Der Hunt von M-I wird damit zum Alki.
43 Ca. 100 davon misst der Wuhan-Protagonist.

Die schnellste Einsendung mit richtigem Lösungswort an *cruxereien@polykum.ethz.ch* wird mit einem 50-Franken-Gutschein des ETH Store belohnt. Unter allen weiteren Einsendungen bis zum **26.04.2020** wird ein zweiter Gutschein verlost.

EXTRAS

AZB
CH-8092 ZÜRICH
P.P. / JOURNAL

POST CH AG

Polykum Zeitung des Verbands der Studierenden an der ETH, Universitätsstrasse 6, 8092 Zürich